Meinerzhagener Zeitung

Gelesenste Tageszeitung in Meinerzhagen und Umgegend

Amtlicher Anzeiger

Herausgabe, Druck und Verlag von Walther Kämper, Meinerzhagen, Hauptstraße 42

Fernsprecher Amt Meinerzhagen Nr. 242
Postscheckkonto: Dortmund 11452 — Schließfach 56

Die Meinerzhagener Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage. Bezugspreis monatlich 1,30 Reichsmark. Preis der Einzelnummer 10 Reichspfennige. Bestellungen werden jederzeit von der Geschäftsstelle u. den Postanstalten entgegengenommen. Telegr.-Adresse: Zeitung Meinerzhagen. Verantwortl. Schriftleiter: Walther Kämper, Meinerzhagen i. W.

Anzeigenpreise: Für 1 Millimeter Höhe in Spaltenbreite von 35 Millimeter in Meinerzhagen 6 Reichspfennige, Familien-Anzeigen und Stellengesuche 5 Reichspfennige, Anzeigen von auswärts 8 Reichspfennige, Anzeigen von Behörden und Finanzanzeigen 10 Reichspfennige, Reklame 40 Reichspfennige. Zahlbar sofort. Redaktion Geschäftsstelle Hauptstr. 42

Im Falle höherer Gewalt, Streik oder Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf eine Entschädigung.

Nummer 269 — **Donnerstag, den 17. November 1927** — **17. Jahrgang**

Mahnungen deutscher Wirtschaftsführer.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Deutscher Schulwirrwarr.

Von Dr. Borghorst.

Der neue Berliner Stadtschulrat Heyn hat kürzlich eine Denkschrift herausgegeben, in der er Vorschläge unterbreitet zu einer Planwirtschaft im Berliner Schulwesen. Dabei erfährt man, daß die rund 160 höheren Schulen Berlins zerfallen in 40 verschiedene Schultypen. Heyn wirbt nun für den Gedanken, dem er die Zustimmung maßgebender kommunaler Stellen schon gewonnen hat, in dieses bunte Chaos etwas Einheitlichkeit und Einfachheit zu bringen, und will die 40 Typen auf etwa 18 bis 20 zurückführen.

Wenn das schon in Berlin notwendig wird, wo der Schüler doch schließlich die Schule findet, für die er Neigung hat oder vorbereitet ist, so kann man sich vorstellen, welche Not erst im Lande herrscht. Denn hier ist es noch schlimmer. Allein in Preußen gibt es 44 (vierundvierzig) verschiedene Arten von höheren Knabenschulen. Davon sind 37 Arten von höheren Schulen für Knaben wirklich vorhanden. Bitte überzeugen: Gymnasium alten Stils, Gymnasium mit Ersatzunterricht, Reformgymnasium, Progymnasium, Progymnasium mit Ersatzunterricht, Reform-Progymnasium, Realgymnasium alten Stils, Reform-Realgymnasium alter Art, Reform-Realgymnasium neuer Art, Reform-Progymnasium alten Stils, Reform-Realprogymnasium alter Art, Reform-Realprogymnasium neuer Art, Oberrealschule, Deutsche Oberschule, Realschule, Handelsrealschule, Landwirtschaftliche Schule, Aufbauschule mit Oberrealschulplan, Aufbauschule mit deutschem Oberschulplan.

„Mir wird von alledem so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum", denkst du gewiß, lieber Leser. Denn daß du nun wüßtest, was mit den einzelnen Wortungeheuern gemeint sei, ist selbstverständlich ausgeschlossen. Und du darfst dich trösten. Eine Anfrage beim Fachmann dürfte öfter auch keine Antwort finden. Aber wir sind noch gar nicht am Ende. Jede der aufgezählten Schulen kann beliebig mit Englisch oder Französisch als erster moderner Fremdsprache beginnen, dazu haben einige Schulen die Wahl zwischen verschiedenen Sprachen überhaupt. Genug, auf diese Weise kommen wir, wie gesagt, in Preußen zu 44 verschiedenen Arten der höheren Schulen. Ein Vater, der seinen Sohn der Schule übergeben möchte, stünde vor einer unlösbaren Aufgabe, falls er sich vornähme, für sein Kind die passendste auszusuchen. Für gewöhnlich wird er aber die Schule wählen, die örtlich am bequemsten liegt; in vielen Fällen wird nur eine einzige vorhanden sein. Wehe aber, wenn er eines Tages gezwungen wird, den Wohnsitz zu wechseln und nun seine Kinder umschulen muß.

Aber damit ist es noch nicht genug. Wir haben bekanntlich ein Deutsches Reich, und so wird mancher freiwillig oder gezwungen von Preußen nach Bayern oder Sachsen oder Thüringen und umgekehrt ziehen. Nun beginnt erst das Elend. Denn wir haben eine „Preußische Schulreform", eine „Thüringische Schulreform" (sogar 2), eine „Hessische Schulreform", eine „Württembergische Schulreform" und noch viele Schulreformen mehr. Jede dieser nach dem Kriege vorgenommenen Reformen geht ihre eigenen Wege und kümmert sich nicht um den Nachbarn. So gibt es in einigen Ländern Schularten, die in anderen überhaupt nicht vorhanden sind, andere sind in ihrem Aufbau völlig voneinander abweichend.

Eins ist dabei das merkwürdigste: die Geduld der Eltern. Vor dem Kriege, als wir doch ein verhältnismäßig einfaches höheres Schulwesen hatten, wollten die Klagen nicht verstummen über die Schwierigkeiten beim Uebergang von einer Schulart zur anderen. Und heute: Schweigen! Es ist das wohl nur damit zu erklären, daß die Eltern den Dingen ratlos und verständnislos gegenüberstehen und die wirkliche Lage nicht überschauen.

Dieser Reformeifer und Reformwirrwarr hat noch eine andere ernste Seite. Jede Umstellung auf neue Ziele und neue Methoden bringt eine starke Belastung der Schüler, stärkste Belastung der Lehrer, letzteres in unerträglichem Maße, wenn damit, wie in Preußen, gleichzeitig eine Vermehrung der Pflichtstunden der Lehrer und eine Vergrößerung der Klassen verbunden wird. Nur der ganz robuste Lehrer behält auf die Dauer die Nerven, und zum Studium der neuen Pläne, zu eingehender Vorbereitung der Stunden und zu der absolut notwendigen Weiterbildung in seiner Wissenschaft fehlt ihm Zeit und Kraft. So wird einerseits Raubbau getrieben an Menschenkraft und andererseits können keine Reformgedanken sich auswirken, und — den Schaden trägt die Schule, tragen die Kinder, trägt letzten Endes das ganze Volk . .



Der Kilimandjaro zum erstenmal von einer Frau bestiegen.

Den Ruhm, die erste Frau zu sein, die den höchsten Berg Afrikas, den Kilimandjaro bestieg, kann eine Berlinerin, Liesel Müller, für sich in Anspruch nehmen.

Ostpreußens Bedeutung für die deutsche Wirtschaft.

♦ **Düsseldorf.** Zur Hauptversammlung des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen von Rheinland und Westfalen sind weit über 800 Wirtschaftsführer und Ehrengäste aus den Kreisen der Politik und der Wissenschaft erschienen.

In der Begrüßungsansprache verwies der Vorsitzende, Generaldirektor Dr.-Ing. h. c. Reusch auf die Gründe für die Zielsetzung der diesmaligen Hauptversammlung. Die deutsche Wirtschaft müsse sich mehr mit den wirtschaftlichen

Schwierigkeiten des deutschen Ostens

befassen, die durch dessen territoriale Abschnürung hervorgerufen seien, aber auf die ganze übrige deutsche Wirtschaft zurückwirken. Man könne sie aber nicht betrachten, ohne die Schwierigkeiten der Wirtschaft überhaupt mit zu behandeln, die in der Hauptsache durch den Mangel einer einheitlichen Wirtschaftspolitik hervorgerufen seien. In Deutschland mache nicht ein Ministerium Wirtschaftspolitik, sondern das Arbeitsministerium, das Finanzministerium, das Außenministerium (bei den Handelsverträgen) und die Reichsbank (beim Schutz der Währung) machten jeder eine Wirtschaftspolitik für sich neben derjenigen des eigentlichen Reichswirtschaftsministers und derjenigen des Ernährungsministers. Alle diese wirtschaftspolitischen Experimente und Taten gehen aber auf Kosten der Wirtschaft, deren

Belastung durch Steuern und soziale Abgaben von insgesamt 5,3 Milliarden Mark im Jahre 1913 auf 18,5 Milliarden Reichsmark im Jahre 1927 gestiegen

sei. Den Unternehmern wurde nicht die Möglichkeit gegeben, Schulden abzutragen und Rücklagen zu bilden, sondern man habe neue Schulden machen müssen.

Als zweiter Redner sprach Oberpräsident a. D. von Batocki über die Beziehungen zwischen Industrie und Landwirtschaft. Die Bedeutung der Landwirtschaft werde zumeist unterschätzt. Wenn man bedenke, daß die Jahresproduktion an Kohle, Eisen und Leder zusammen nur 4½ Milliarden Reichsmark, die an Fleisch, Milch, Kartoffeln und Brotgetreide aber 13 Milliarden Reichsmark an Wert habe und daß der jährliche Maschinen- und Ersatzteilbedarf der Landwirtschaft über eine Milliarde Reichsmark betrage, so kennzeichne das

die Bedeutung der Landwirtschaft für den Binnenmarkt

und die Wirtschaftslage. Die notwendige Hilfe für die Landwirtschaft liege vor allen Dingen in der Richtung des Schutzes der kleinen und mittleren Landwirte vor der polnischen Konkurrenz. Denn die Erzeugung an Kartoffeln und Schweinen liege in der östlichen Grenzmark nur zu 25 bzw. 16 Prozent bei den Großbetrieben. Sie sei die Stütze der Klein- und Mittelbetriebe.

Als weiterer Redner sprach über die besondere Lage Ostpreußens der Präsident der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen, Dr. Brandes.

Die wirtschaftliche Lage Ostpreußens

sei durch die Abtrennung vom Mutterlande überaus schlecht geworden. 90 Prozent seines Verkehrs nach Osten und Süden, 99 Prozent seines Verkehrs nach den abgetretenen Provinzen habe Ostpreußen verloren. Polen habe einen Frachtenvorsprung für die Belieferung Deutschlands gewonnen. Das bedeute auf die Dauer die größte Gefahr für Ostpreußen. Die deutsche Wirtschaft müsse deshalb in ihrem eigenen Interesse die besonderen wirtschaftlichen Verhältnisse Ostpreußens stärker berücksichtigen und die ostpreußische Wirtschaft zu erhalten und zu schützen suchen.

Danach nahm der bekannte Industrielle, Generaldirektor Dr. h. c. Silverberg das Wort, um namens des Präsidiums zum

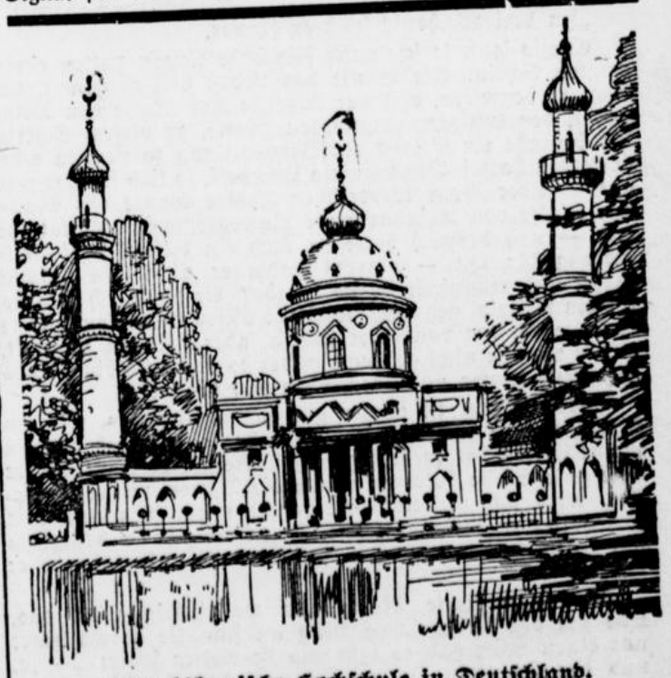
Gilbert-Memorandum und der Antwort der Reichsregierung

in längerer Rede Stellung zu nehmen. Dr. Silverberg erklärte u. a. folgendes: „Mir ist die Aufgabe geworden, zu dem Memorandum des Reparationsagenten und der Antwort der Reichsregierung namens unseres Präsidiums Stellung zu nehmen. Die Aufgabe ist leicht, weil der Reichsverband der Deutschen Industrie im Dezember 1925 alle diese Dinge in einer sehr ernsten Denkschrift behandelt hat. Es hätte nicht dazu kommen dürfen, daß die Mahnungen und Erkenntnisse des Reparationsagenten in der so deutlichen Form und aus solchem Anlaß ausgesprochen wurden, wie das geschehen ist. Der Stand der Dinge ist das Ergebnis einer Wirtschafts- und Sozialpolitik und einer äußeren Politik, die dahin führen muß, daß wir heute Probleme grundlegender Natur vor uns haben, die jetzt gelöst werden müssen. Wir haben schon 1925 den Abbau der Ausgaben des Reiches und der Länder um 20 Prozent gegen das Vorjahr verlangt.

Als weiterer Vertreter Ostpreußens sprach Generallandschaftsdirektor von Hippel über

die Neuverschuldung der ostpreußischen Landwirtschaft.

Nach seinen Mitteilungen betrug diese neue Verschuldung 1925 130 Millionen, 1926 182 Millionen, heute über 300 Millionen Reichsmark, und weitere 50 Millionen sind in Bearbeitung. Die Zinsenlast beträgt heute bereits 24 Millionen gegen 18 Millionen Gesamtzinsenlast vor dem Kriege. Das laufende Jahr sei das letzte, das noch durch Kredite durchgehalten werden könne. Dann müsse die Zusammenbruchswelle kommen. Unter den Krediten befänden sich 100 Millionen Mark Auslandsgeld. Das bedeute, daß durch den Zusammenbruch der Acker, auf dem unser Brot wachsen solle, in die Hände des Auslandes komme, und das sei ein Signal für die übrige Wirtschaft.



Eine islamische Hochschule in Deutschland.

Die Moschee im Schloßgarten zu Schwetzingen, die unter der Regierung des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz im Jahre 1784 erbaut wurde, soll von der islamischen Vereinigung „Islamia" angekauft werden und als Ferienstätte für wissenschaftliche Studien und religiöse Uebungen der akademischen Jugend dienen.

...wandver... ...eim-Speldorf ...einstürzende ...der Arbeiter ...ndere, der 58 ...nur als ...erden konnte. ...fizit der ...schuß und der ..., Dr. Oden... ...1926 865 000 ...Millionen ...das Gesamt... ...eckung dieses ...Erhöhung ...acht werden ...equetscht. ...iet der Land... ...trup unter ...equetscht. ...r Theater... ...rektor, der ...rt, hat eine ...t, und zwar ...ch dann auch ...der Selbst... ...bereits tot in ...Täter bis... ...hospital über... ...nt Liebes... ...weggrund der

...ktion ...nlage ...ßes Lager in ...werken ..., Halb... ...Daunen. ...kischrote ...etts ...denen Quali... ...d Breiten. ...en zu lassen. ...und von den ...e zu wärmen, ...ig desinfiziert, ...h die Behand... ...hagen.

...ostignol der feinste Bernstein- ...ßbodenlack ...chfertig, 1 Kg.-Dose ...Mk. 1,65 empfiehlt ...Medizinal-Drogerie Neuhoff Nachf. ...nh. Fr. Bichtemann ...inerzahgen.

...pplitz-Bettfedern ohne Anz. ...n 10 Monatsraten lief. ...tag & Gilch, Frankfurt a. M. Gutleutstraße 75. Schreiben Sie sofort.

...in ...eifenpulver ...it und hen... ...wirkung! ...s Wasch... ...el. Beson... ...auch für ...wäsche! ...hen-Sil!

Deutsch-polnisches Abkommen in der Wanderarbeiterfrage.

Entgegenkommen Deutschlands.

♆ **Berlin. Am 14. M. wurde in Berlin zwischen der Deutschen und der Polnischen Regierung ein Vertrag über polnische landwirtschaftliche Arbeiter paraphiert.**

*

Diese Vereinbarung über die polnischen Wanderarbeiter wird einen großen Teil der in den letzten Jahren in Deutschland verbliebenen polnischen Saisonarbeiter wieder in die Wanderbewegung zurückverweisen. Diese etwa 120 000 polnischen Landarbeiter, die bekanntlich regelmäßig im Frühjahr zur Verwendung im Rübenbau nach Deutschland einwanderten und im Herbst wieder nach Polen zurückkehrten, waren während des Krieges und nachher zum großen Teil überhaupt im Reichsgebiete verblieben. In den beiderseitigen Regierungsverhandlungen ist man denn nun zu einem Kompromiß gekommen. Deutscherseits ist zugestanden worden, daß

alle vor dem 1. Januar 1919 nach Deutschland gekommenen polnischen Wanderarbeiter — etwa 20 000 bis 25 000 — dauernd in Deutschland verbleiben dürfen,

und daß alle später hierher Gekommenen allmählich, auf einen Zeitraum von sechs Jahren verteilt, wieder in die Wanderbewegung eingereiht werden sollen. Die deutschen Behörden dürfen in jedem Jahre höchstens 4500 polnische Landarbeiter im Herbst wieder in die allgemeine Wanderbewegung der polnischen Saisonarbeiter einreihen.

Das deutsch-österreichische Freundschaftsbekenntnis.

♆ **Wien.** Die große Begeisterung, mit der Reichskanzler Dr. Marx und Reichsaußenminister Dr. Stresemann bei ihrem Besuch in Wien aufgenommen wurden, drückt sich in dem Trinkspruch aus, den der österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel zu Ehren der deutschen Gäste ausbrachte. Dr. Seipel blickte auf die vergangenen Jahre zurück und mußte mit Stolz feststellen, daß das Wegstück, das Oesterreich und Deutschland in diesen Jahren zurückgelegt haben, zwar voll von Widrigkeit und Mühe, daß es aber ein Weg nach aufwärts war.

Vor uns läge aber noch eine ungeheure Arbeit,

um das zu erhalten, was erreicht wurde. Sittliche Werte müßten wieder das Ziel und der Inhalt aller Politik werden. Rücksicht auf das Ganze und Vertrauen auf die Nachbarn seien die Grundlage der europäischen Politik, und es gebe keinen gesicherten Frieden, keine Abrüstung, keine wirtschaftliche Erholung und keinen wahren Fortschritt der Kultur ohne diese Rücksicht und dies Vertrauen.

Reichskanzler Dr. Marx dankte für die Worte der Begrüßung und bestätigte in seinem Trinkspruch, daß Oesterreich und Deutschland sich Schritt für Schritt vom Abgrunde entfernten und daß die sicheren Grundlagen gelegt seien zur Wiederaufrichtung im Innern und zur Wiedererstarkung nach außen. Mit dem praktischen Idealismus würden beide Staaten sicher den Weg nach aufwärts und vorwärts finden.

*

Die österreichische Regierung hat dem Reichskanzler und fast allen begleitenden Beamten das österreichische Ehrenzeichen am Bande in Gold und Silber verliehen.

Dr. Stresemann über die gemeinsamen deutsch-österreichischen Interessen.

Wien. Anschließend an den Empfang der reichsdeutschen Kolonie fand ein Empfang der Vertreter der in- und ausländischen Presse statt, bei dem Reichsminister Dr. Stresemann auf die Gemeinsamkeit der deutsch-österreichischen Interessen, speziell auf dem Gebiet der Rechtsangleichung und der Wirtschaftspolitik hinwies. Der Minister erklärte dann weiter, man müsse den Frieden organisieren durch Verständigung, Schiedsgerichtsbarkeit und Abrüstung. Locarno habe einige Zeit Gefahr gelaufen, ein Schlagwort zu bleiben. Aufgabe der an der Locarnopolitik beteiligten Mächte sei es, eine Politik der echten Verständigung weiterzuführen und sich mit Locarno nicht zu bescheiden, auf daß ein Locarno der Welt zustande komme.

Manoilescu freigesprochen.

♆ **Bukarest. Der sensationelle Prozeß gegen den früheren Staatssekretär und Anhänger des Kronprinzen Carol, Manoilescu, endete mit einem Freispruch des Angeklagten.**

Bergarbeiterfragen vor dem Preußischen Landtag.

313. Sitzung vom 15. November.

Im Plenum des Landtages wurde am Dienstag der in der Oeffentlichkeit viel erörterte Antrag des Oberreichsanwalts auf Strafverfolgung und Verhaftung des Kommunistenführers Abg. Pieck und auf Verhaftung des Abg. Eberlein zunächst dahin entschieden, daß diese Anträge in Gemeinschaft mit einem kommunistischen Antrag auf Einstellung des Strafverfahrens für Eberlein an den Geschäftsordnungsausschuß zurückverwiesen wurden.

Annahme fand sodann gegen die Stimmen der Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten ein deutschnationaler Antrag, Maßnahmen gegen den Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft zu treffen.

Auf Antrag Buchhorn (D. V. P.) wurde der zur zweiten Beratung vorliegende Denkmalschutzgesetzentwurf an den Ausschuß zurückverwiesen. Sodann trat das Haus in die Beratung von Bergarbeiterfragen ein, und zwar auf Grund von Anträgen und Anfragen über Arbeiterentlassungen, Sicherheitsmaßnahmen und dergleichen. Eingeleitet wurde die Debatte durch eine Rede des kommunistischen Abg. Sobottka. Die Kommunisten forderten Verkürzung der Arbeitszeit im Bergbau auf sechs Stunden, was nach der Rationalisierung durchaus möglich sei. Die Bergarbeiter müßten auch in Niederschlesien durch Streik höhere Löhne erzwingen. Die Abgg. Harsch (Z.) und Osterroth (Soz.) hätten bezeichnenderweise die Entlassungen auf den Staatsgruben als eine „soziale Tat" bezeichnet.

Abg. Martin (Dnatl.) meinte, Männer, die nicht die Qualität hätten, große Staatsbetriebe zu leiten, müßten verschwinden.

Zuschußbetriebe müßten beseitigt

werden. Unter Ablehnung kommunistischer Vorschläge wurde ein Antrag des Handelsausschusses angenommen, dem Vorstand der Aktiengesellschaft Necklinghausen nahezulegen, die Einschränkung der Belegschaft auf das allernotwendigste Maß zu bemessen, und bei nicht zu umgehenden Kündigungen die sozialen Belange genügend zu wahren. Weitere kleinere Vorlagen gingen an die zuständigen Ausschüsse.

20 qm Spielfläche jedem Engländer.

In Deutschland kommen bestenfalls 3—5 Quadratmeter Spielfläche auf den Kopf der Bevölkerung.

In geschickten Flugschriften mit Bildern der Gefahren, die dem Stadtkinde auf der Straße drohen und sein trauriges Dasein in engen Gassen und Höfen veranschaulichen, die alle unter dem Motto stehen: „Gib uns einen Spielplatz" wird allenthalben in England für Vergrößerung und Vermehrung der Spielplätze in den Städten geworben. Neuerdings werden nach dem Vorbild des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, der schon vor Jahren seine Spielplatzstatistik begann, die einzelnen Landesteile und Grafschaften aufgefordert, nach einem bestimmten Schema eine Spielplatzstatistik aufzunehmen.

Was die vorhandenen Spielplätze betrifft, wird unter der Bezeichnung „Einige harte Tatsachen" folgende Statistik mitgeteilt: Bei 94 Städten mit einer Gesamtbevölkerung von 7 161 180 Köpfen sind vorhanden:

1	öffentlicher	Fußballplatz	für je	8 110	Personen
1	„	Kricketplatz	„ „	11 550	„
1	„	Hockeyplatz	„ „	31 760	„
1	„	Rasen-Tennisplatz	„ „	6 160	„
1	„	harter Tennisplatz	„ „	6 164	„
1	„	„Bowling green"	„ „	13 511	„
1	„	Spielwiese	„ „	11 263	„

Während der DRA. dafür kämpft, daß an Spielplatzfläche mindestens 3 Quadratmeter für den Kopf der Bevölkerung vorhanden seien, geht man in England über diese Forderung weit hinaus. Der britische Spielplatzverband verlangt für je 1000 Einwohner 5 Acres Freifläche, darunter 4 Acres wirkliche Spielplatzfläche. Bei der Umrechnung von Acres in Quadratmeter ergibt sich, daß man in England statt der 3 bzw. 5 Quadratmeter, die der DRA. fordert, 20 Quadratmeter auf den Kopf der Bevölkerung verlangt, eine Forderung, die für deutsche Verhältnisse völlig undenkbar ist und über die Erreichbarkeit weit hinaus geht.

Der britische Verband glaubt indessen, in einer Reihe von Jahren für viele englische Städte und Dörfer diese Forderung durchsetzen zu können. Wir in Deutschland haben allen Anlaß, diese Bewegung mit der größten Aufmerksamkeit zu verfolgen und mit den besten Wünschen und der Hoffnung zu begleiten, daß Deutschland bei diesem friedlichen Wettstreit in der Spielplatzfläche nicht zu weit hinter England zurückstehen möge.

Am nächsten Dienstag Beratung des Kleinrentnerversorgungsgesetzes.

Berlin. Bei einer Aussprache im Reichstagsausschuß für soziale Angelegenheiten über die Behandlung des demokratischen Gesetzentwurfs zur Kleinrentnerversorgung gab Ministerialdirektor Dr. Ritter im Namen der Reichsregierung die Erklärung ab, daß das Kabinett noch nicht Stellung genommen habe. Als er vorschlug, die Angelegenheit zu vertagen, erhoben Demokraten und Sozialdemokraten Einspruch. Man einigte sich dahin, die Beratungen des Kleinrentnerversorgungsgesetzes am nächsten Dienstag beginnen zu lassen.

Beginn der Reichstagssitzungen am 22. November.

Beschluß des Aeltestenrats.

♆ **Berlin.** Dem Aeltestenrat des Reichstages lag ein Antrag des Grafen Westarp vor, die für den 22. November in Aussicht genommene Plenarsitzung des Reichstages um eine Woche zu verschieben, da die Ausschußberatungen noch nicht genügend weit geführt seien. Die Sozialdemokraten erhoben im Aeltestenrat Einspruch. Ihnen schloß sich Reichstagspräsident Löbe an. Darauf zog Graf Westarp seine Anregung zurück. Wichtigster Verhandlungsgegenstand am 22. November wird der deutsch-französische Handelsvertrag sein. An den kommenden Tagen wird sich das Plenum mit der Beamtendisziplinarordnung und sodann mit dem Rentnerschutzgesetz befassen.

Abg. Dr. Fischer über die deutsche Finanzpolitik.

Dresden. Auf einer Tagung des sächsischen Wirtschaftsausschusses der Deutschen Demokratischen Partei in Dresden sprach Reichstagsabgeordneter Dr. Fischer-Köln über die deutsche Finanzpolitik. Er ging von einer Betrachtung der gegenwärtigen Konjunkturlage aus. Bei der Untersuchung der Hemmungen für einen Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft verwies der Redner besonders auf die außerordentlich überspannten Steuerbelastungen, die einen Abbau erfahren müßten. Auf die Finanzpolitik Dr. Köhlers eingehend, bezeichnete es der Redner als dringendes Erfordernis, eine Finanz- und Verwaltungsreform in Angriff zu nehmen.

Die Alpen im Winterkleid.

Basel. Die Kältewelle in Süddeutschland und in den Alpen hält an. Das Hospiz auf dem St. Gotthardt meldete am 16. November 12 Grad Celsius unter Null und eine Schneedecke von 40 Zentimeter Höhe. Auch St. Moritz ist völlig eingeschneit.

Volkstrauertag 1928. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Berlin W 15, Brandenburgische Straße 27, zu dessen Hauptaufgabe es gehört, das Andenken an die gefallenen Helden im Volke wachzuhalten und zu pflegen, wird den Volkstrauertag auch im kommenden Jahre am fünften Sonntag vor Ostern „Reminiscere" begehen. Dieser Tag fällt im Jahre 1928 auf den vierten März.

Politische Rundschau.

Die Angestelltenwahlen in München. Nach dem endgültigen Ergebnis der Wahlen für die Angestelltenversicherung sind in München auf die im Hauptausschuß vereinigten bürgerlichen Verbände sechs Vertrauensmänner und zwölf Ersatzmänner entfallen, während der Afabund zwei Vertrauensmänner und vier Ersatzmänner erhielt. Dieser hat somit gegenüber dem bisherigen Stande einen Vertrauensmann und zwei Ersatzleute verloren.

Ludendorff stellt Strafantrag. Wie mitgeteilt wird, ist die von Parteien, Verbänden und Einzelpersonen versandte Schrift „Die Vollendung des künstlichen Juden durch Zwangsbeschneidung" nicht, wie auf der Schrift angegeben, von General Erich Ludendorff verfaßt worden. General Ludendorff hat bereits bei der Staatsanwaltschaft die Beschlagnahme der Schrift beantragt und Strafantrag gegen den Verfasser gestellt.

Die Bedrückung deutscher Schulen in der Tschechei. Zu den vielen Fällen von Bedrückung deutscher Schulen wird ein neuer aus Hohenelbe im Riesengebirge bekannt. In Hohenelbe war früher eine sechsklassige Volksschule. Von den Tschechen wurden jetzt zwei Klassen gesperrt. Da die Schülerzahl in der zusammengelegten zweiten und dritten Klasse 79 Kinder beträgt, haben die Eltern beschlossen, bis zur Errichtung von Parallelklassen ihre Kinder nicht mehr in die Schule zu schicken.

Vom Glück vergessen.

Roman von **Fr. Lehne.**

50. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„In drei Wochen!" stieß er hervor.

Cenzis sonst so schelmisch blinkende Augen hatten einen ernsten Schein. Sie kannte das Leben viel zu genau, um nicht zu begreifen, daß nur äußerste Not Malte von Reinhardt, den lustigen, vergnügten Malte, zu diesem Schritt, der beinahe ein Schritt der Verzweiflung zu nennen war, getrieben hatte! Denn Hanna Likowski, so lieb sie war und gut — über ihren körperlichen Fehler konnte ein Mann wie Malte von Reinhardt nie hinwegkommen. Er tat ihr leid — und dennoch hatte sie auch ein Gefühl der Nichtachtung für ihn — warum nahm er nicht sein Geschick tapfer und mannhaft in die Hände? Er sollte sich doch an ihr ein Beispiel nehmen! Und aus diesen Gedanken heraus erzählte sie ihm von ihrer kurzen, aber strengen Lehrzeit, in der man sie nicht geschont, in der es von früh bis abends geheißen: tanzen und üben, üben und tanzen!

„Mein Onkel ist immer gut zu mir gewesen, wie ein Vater, und so viele schöne Sachen hat er mir gekauft; an meine Eltern hat er auch gedacht! Mein Vater hat wieder eine gute Stelle bekommen, und die Theres, meine Schwester, wird sich vielleicht Weihnachten verloben mit dem Buchhalter in ihrem Geschäft, Herrn Reigl! Er bringt sie fast jeden Abend nach Hause, und an Sonntagen geht er mit ihr aus."

Das interessierte Malte nun wahrhaftig nicht, das, was um das kleine fesche Ding an Familie herum war; nur einen Stich gab es ihm, als sie weiter sagte: „— ja, und das Fräulein Hanna Likowski hat sich die Theres auch mal kommen lassen und hat ihr ein Hochzeitsgeschenk versprochen. So arg gut ist sie doch! Und Ihre Schwester, die Baronesse Gwendoline — —"

„Ach, das lassen Sie doch alles, Cenzi! Sagen Sie mir lieber, wann und wo wir uns morgen treffen wollen! Solange Sie hier sind, möchte ich Sie jeden Tag sehen!"

„Nein, Baron, das ist ausgeschlossen! Ja, wenn Sie nicht verlobt wären, würde ich gern wie früher ein Stündchen mit Ihnen verplaudern — aber jetzt wär's schlecht von mir gegen Fräulein Hanna, der wir so viel Gutes zu verdanken haben."

„Wenn ich Sie aber recht herzlich darum bitte?" Mit seinem unwiderstehlichen Blick sah Malte Cenzi an.

Doch sie überlegte nicht lange. Energisch schüttelte sie den hübschen Kopf.

„Nein, auch dann nicht!" Sie stand auf.

Mit flimmernden Augen schaute er auf sie.

„Aber daß ich nun nach „Benz" komme, jeden Abend, um Sie zu sehen, das können Sie mir nicht verbieten."

„Nein, das allerdings nicht."

„Nun also! Mädel, Cenzi, denken Sie doch an den letzten Fasching, wo wir zwei beide die ausdauerndsten Tänzer waren, denken Sie an unsere hübschen Spaziergänge im Isartal." Er faßte nach ihrer Hand. „Weiß Gott, ich habe das alles nicht vergessen! — Wenn ich noch frei wäre —"

„Sie sind es aber nicht!" sagte sie entschieden, „also — behüt' Gott!"

Dennoch ließ er es sich nicht nehmen, sie noch ein Stück des Weges zu begleiten.

Als sie aus dem Café traten, war es dunkel geworden, so daß trotz der verhältnismäßig frühen Stunde die Bogenlampen schon ihr grelles Licht ausstrahlten. Ihn fröstelte jetzt in der frischen Kühle des Oktobertages. Er schlug den Kragen seines Ulsters hoch, dabei einen Augenblick stehen bleibend.

„Guten Abend, Malte."

Er schreckte bei der unvermuteten Anrede zusammen, blickte auf und grade in das ernste Gesicht seiner Schwester. Verflucht noch mal! Er biß sich auf die Lippen — die hatte er am allerwenigsten jetzt vermutet! — „Gut, daß ich dich zufällig treffe! Hanna —" sie brach kurz ab, da sie jetzt seine Begleiterin bemerkte. „Ah, Verzeihung —" sagte sie kalt und ging weiter.

Also hier war Malte in anderer Gesellschaft, indessen ihn die Braut sehnsüchtig erwartete.

Sie war gar nicht mehr verwundert über etwas, was Malte auch tat. Ihr heißer Wunsch war nur, Hanna davor zu bewahren, daß sie sehend würde.

Illusion ist ja auch Glück!

Sie dachte jetzt an Axel. Nur erst einmal hatte sie ihn ganz flüchtig gesprochen. Nach dem Manöver war er auf Urlaub gewesen.

Jeden Tag hoffte sie nun, ihn zu sehen. Aber sie war jetzt wegen der bevorstehenden Hochzeit Hannas viel bei Likowskis, und heimliche Wege zu gehen, ihn abends zu treffen, widerstrebte ihrem Stolz, so sehr ihre Sehnsucht nach dem Geliebten verlangte. Aber immer dachte sie daran, was sie ihm gesagt, als sie sich gefunden: sie war kein beliebiges kleines Mädel, daß sich unbekümmert Stelldicheins gab! Sie mußte warten, bis sie offiziell seine Braut war. Bei Hannas Hochzeit würde sie ihn ja sehen, da er geladen war.

Als ob ihre Gedanken ihn herbeigezaubert hätten — in der Nähe der Kriegsakademie begegnete er ihr. Er war sehr eilig, achtete nicht auf die Passanten, so daß er sie erst im letzten Augenblick bemerkte, sie, die ihn schon von weitem mit zärtlichem Lächeln beobachtet hatte. Wie ihr das Herz schlug, als er stehen blieb und ihr die Hand gab — „Gwendoline!"

„Axel" — und die Freude sprang auf in ihren ernsten Augen, „endlich sehe ich dich — wie ich mich freue —! Doch du bist in Eile," ihre tiefe volle Stimme bebte in Erregung. Er sah sie eigentümlich an, so forschend, durchbohrend, als wollte er ihr Innerstes ergründen, während er ihre Hand noch in der seinen hielt. „Freust du dich denn wirklich?"

Sie war durch seinen ungläubigen Ton gekränkt. „Axel, wie kommst du mir vor! Wüßtest du — —"

„Ja, wenn ich wüßte, Gwendoline —" entgegnete er bedeutungsvoll, fast drohend, und drückte ihre Hand so fest, daß es sie schmerzte, „gib mir Gelegenheit, daß wir uns einmal gründlich aussprechen, es ist so vieles, was ich dich fragen muß und was nicht gut schriftlich zu machen ist —"

(Fortsetzung folgt.)

Feierstunden * Zur Unterhaltung und Belehrung «»

Nr. 269 — Beilage zur Meinerzhagener Zeitung — 1927

Das Reich der Frau.

Mineralstoffe, Vitamine und Jod in ihrer Bedeutung für Mensch und Tier.

Von den Univ.-Professoren Hofrat Dr. Müller-Lenhartz-Leipzig und Dr. med. et phil. v. Wendt-Helsingfors.

Man hat durch Versuche festgestellt, daß die Ausnutzung der Mineralstoffe von dem Vitamingehalt des Futters in hohem Maße abhängig ist. Eine wichtige Quelle für hier wirksame Vitamine sind die Schmetterlingsblütler (Klee, Luzerne, Wickgemenge) als Grünfutter oder Heu. Solches Futter schafft uns nicht nur eine günstige Zusammensetzung von Eiweißbausteinen, sondern tritt auch durch seine Vitaminwirkung in den Dienst der Mineralstoffausnutzung. Deshalb soll man auch zur Kräftigung der Gesundheit von Vieh und Menschen (Milchtrinkern) immer gewisse Mengen davon der Milchtieren, besonders den hochmilchenden, geben. Das Leguminosenheu kann nach den Versuchsresultaten aber nur dann seine volle Wirkung entfalten, wenn es einwandfrei geerntet ist und nicht zuviel Sonne erhalten hat. Völlig einwandfreies Heu wird selten geerntet, häufig auch solches das durch Regen und Hochwasser ausgelaugt wurde, wie es leider im gegenwärtigen Jahre der Fall ist. Nach nordischen Versuchen sind Beigaben von kontrollierten Lebertranpräparaten sehr geeignet, vor Mineralstoff(Kalk-)verlusten zu schützen und die hochmilchenden Kühe zu höheren Leistungen anzuregen.

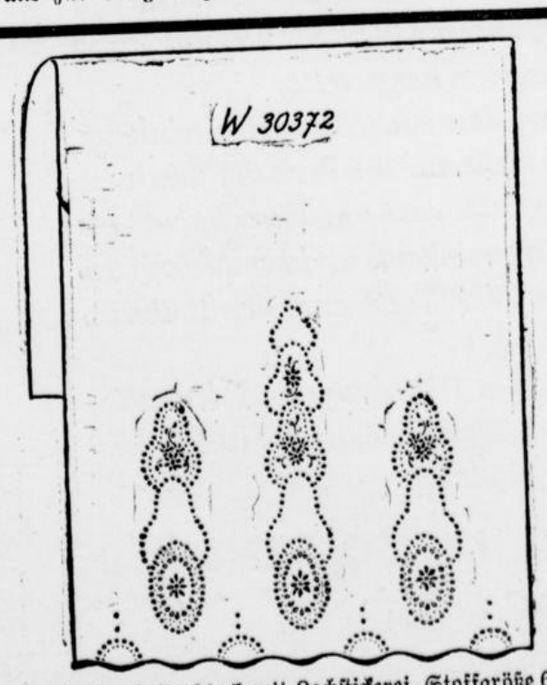
Die Verfütterung von Leguminosenheu, das im Schatten (auf Reutern oder Heinzen) getrocknet ist, Beigabe von Mineralien durch geeignete Mischungen, Zufuhr von Vitaminen durch Lebertranpräparate kommen für die erste Zeit der Laktation besonders in Betracht, weil das Tier hier gleichsam zur Höchstleistung erzogen werden soll.

Bei Menschen und einigen Tierarten hat sich der Einfluß des kurzwelligen (ultravioletten) Lichtes als recht günstig für die Kalziumassimilation des Körpers gezeigt. Wie es sich hier mit der hochmilchenden Kuh verhält, ist noch nicht ganz klar. Die Haare und die äußere Haut der bunten Kühe setzen offenbar dem kurzwelligen Licht einen größeren Widerstand entgegen. Das kann die etwaige Wirkung des direkten Lichtes hemmen oder doch so verzögern, daß sie nur schwer festzustellen ist. Trotzdem ist in gesundheitlicher Hinsicht die Wirkung des Sonnenlichtes immer zu empfehlen. Besonders im Norden hat man sehr deutliche positive Einwirkungen auf die Milchmenge durch Laufhof und helle Kuhställe beobachten können. Inwieweit hier die kurzwelligen Strahlen mitgewirkt haben, ist nicht festzustellen.

Auch das Jod hat beim Stoffwechsel, besonders damit seiner nahen Beziehungen zur Schilddrüsentätigkeit, wichtige Aufgaben zu erfüllen. Während der Nachkriegszeit hat in weiten Gebieten Europas der Kropf eine Verbreitung erfahren. Ohne auf die Entstehung des Kropfes näher einzugehen — man braucht ja eine Jodarmut nicht, wie manche Autoren es tun, als alleinige Ursache für die Entstehung des Kropfes anzusehen —, so steht es doch fest, daß die Abwehr des Körpers gegen Kropf bedeutend abgeschwächt wird, wenn nicht genügend Jod in der Nahrung vorhanden ist. Der Jodgehalt unserer Knollenpflanzen ist im Abnehmen begriffen, weil die Verwendung des schwach jodhaltigen Chilesalpeters als Düngemittel nur noch eine sehr beschränkte ist. Schon 100 Millionstel Gramm Jod je Tag reichen in den meisten Fällen für den erwachsenen Menschen aus, und einige Tausendstel Gramm für eine Kuh täglich.

Mit der Milch werden winzig kleine Jodmengen ausgeschieden, die bei Verwendung von sehr kleinen Jodgaben zum Futter etwas anwachsen können. Die Tiere scheinen sich hier verschieden zu verhalten. Bei einigen steigt die Jodmenge der Milch nur sehr wenig, und größere Jodmengen als etwa 100 Millionstel Gramm je Liter sind wohl in normaler Milch nicht festgestellt worden. Die Milch kann daher nicht so weit mit Jod angereichert werden, daß irgendeine Gefahr für eine schädliche Jodwirkung (Basedowkrankheit) auch bei sehr reichlichem Milchgenuß bestehen kann.

Zahlreiche Beobachtungen über Kropf bei Kälbern deuten darauf hin, daß die Folgen einer Jodarmut nicht nur bei den Menschen sich geltend machen, und gaben die Veranlassung, einer jodhaltigen Nährsalzmischung Verbreitung zu schaffen. Kleine Jodgaben zum Futter sind daher in den meisten Fällen ratsam zur Gesunderhaltung von Mensch und Tier und zur Steigerung der tierischen Produktion.



W 30372. **Paradehandtuch** mit Lochstickerei, Stoffgröße 65/125 Lyon-Abplättmuster Preis 80 Pfg.

Küche und Haus.

Allerlei Mehlspeisen.

Makkaroni-Auflauf mit Früchten. 200 Gramm Makkaroni kocht man in Salzwasser halbweich und läßt sie abtropfen. Nun gibt man eine Lage Makkaroni in eine gebutterte Auflaufform, darauf kommen gekochte Backpflaumen oder getrocknete und eingeweichte Kirschen, dann wieder eine Lage Makkaroni. Ein bis zwei Eier verquirlt man mit zwei Eßlöffeln Zucker, etwas Vanillin und einem Viertelliter Milch. Diese Mischung gießt man über die Speise und läßt sie als Auflauf, mit Semmelkrumen und Butterflöckchen bestreut, dreiviertel Stunden im Ofen backen. Will man die Speise als Pudding servieren, so werden die Butterflöckchen zwischen die Makkaroni gegeben und der Pudding eine Stunde gekocht.

Pfannkuchen von Fadennudeln. 250 Gramm Fadennudeln werden in einem Liter halb Milch, halb Wasser und ein wenig Salz zehn Minuten angekocht und hierauf in die Kochkiste gestellt. Dann verrührt man zwei Eier, eine Tasse Milch, ein wenig Salz, einen reichlichen Löffel Mehl, zwei Eßlöffel Zucker, ein Päckchen Vanillezucker und zwei Löffel Zitronensaft zu einem dicklichen Brei, den man unter die gut ausgekühlten Nudeln rührt. Aus diesem Pfannkuchenteig bäckt man mit reichlich Fett in der flachen Pfanne Kuchen, die man vorsichtig erst dann mit einem Deckel wendet, wenn der Teig in der Pfanne festgeworden ist, was etwa acht bis zehn Minuten dauert. Man kann die Pfannkuchen mit Zucker und Zimt bestreuen und sie mit gekochtem Obst reichen, oder man belegt sie mit eingekochten Früchten, klappt sie zu und serviert sie als Plinsen.

Toskanisches Brot. Von vier Semmeln schneidet man die Rinde ab, schneidet sie in Scheiben und legt sie in eine Schüssel. Ein gutes Viertelliter Milch verquirlt man mit zwei ganzen Eiern und zwei Eidottern und gibt Zucker sowie eine Messerspitze Zimt hinzu. Die Flüssigkeit gießt man über die Semmelscheiben. Inzwischen hat man 140 Gramm geschälte Mandeln in Stifte geschnitten und 140 Gramm Rosinen gewaschen und verlesen. Eine Form wird ausgebuttert und mit einem gewöhnlichen Butterteig, den man in Fladen ausgerollt hat, ausgelegt. Eine Lage der eingeweichten Semmeln kommt darauf, es folgen Rosinen und Mandeln, wieder Semmelscheiben und so fort. Zum Schluß gießt man den Rest der Flüssigkeit, in dem die Semmeln eingeweicht wurden, darüber, deckt alles mit einem zweiten Teigfladen zu und bäckt das Toskanische Brot im Ofen. In Scheiben geschnitten, wird es zu Tisch gegeben und nur mit Puderzucker bestreut.

Gefüllter Teig. Von einem Viertelpfund Butter, zwei Löffeln Sahne, etwas Salz und einem Ei wirkt man mit dem nötigen Mehl einen Teig, der sich aufrollen läßt. Er muß, bevor dies geschieht, erst einige Stunden kalt ruhen. Ist er dann lang und schmal aufgerollt, füllt man in die Mitte eine Fleischfarce, die man von beliebigen Braten- und Schinkenresten, Pilzen, Kräutern und Zwiebeln herstellt, schlägt den Teig darüber zusammen, drückt ihn in den Seitenrändern fest, bestreicht das brotartige Gebilde mit Eigelb und bäckt es auf einem Kuchenblech eine halbe Stunde im Ofen. Man reicht eine Kaperntunke dazu.

Biskuitkuchen. Zwölf Eier, ein Pfund Zucker, ein halbes Pfund Kartoffelmehl. Die Gelbeier und den Zucker rührt man mit der Schale einer Zitrone 20 Minuten lang. Dann gibt man das unterdessen zu steifem Schnee geschlagene Eiweiß dazu und rührt die ganze Masse noch 15 Minuten. Sie wird dann auf kochendes Wasser gesetzt und weitergerührt, bis die Masse lauwarm ist; dann abgenommen, mischt man das Kartoffelmehl schnell darunter und bäckt den Kuchen in eingefetteter und mit Semmelkrumen oder Mandeln ausgestreuter Form in nicht zu heißem Ofen eine Stunde.

Ehe man einen neuen Hartgummikamm gebraucht, ist es ratsam, ihn in Seifenwasser zu waschen, dann gut zu trocknen und mit Olivenöl abzureiben. Der Kamm hält dadurch länger.

Neue Kinderschuhe reibe man an der Sohle stets mit Sandpapier ab. Das verhindert, daß das Kind auf glattem Fußboden hinfällt und sich Schaden zufügt.

Wenn Lackschuhe drücken, ist es zu empfehlen, einen Lappen in kochendes Wasser zu tauchen und ihn, während man den Schuh anhat, auf die schmerzende Stelle zu legen. Das Leder wird dadurch weich und formt sich nach dem Fuß.

Beim Kochen von Fisch oder Geflügel drücke man den Saft einer halben Zitrone in das Kochwasser. Dadurch wird das Fleisch wunderbar weiß.

Gesundheitspflege.

Frostkrankheit. Seufzend betrachtet wohl jetzt so mancher seine Hände, die, wie alljährlich, auch jetzt wieder bei Eintritt der kalten Jahreszeit rot oder bläulich werden und zu jucken beginnen. Es handelt sich da um eine gewisse Schwäche der Blutgefäße, durch deren Wände zuviel Flüssigkeit in das Gewebe eindringt und die Haut deshalb zum Schwellen bringt. Sind einmal die Blutgefäße in dieser Weise geschädigt, so werden sie immer wieder, auch schon bei geringer Kälteeinwirkung, aufs neue befallen. Um Heilung von diesem Uebel zu erreichen, gilt es Mittel anzuwenden, die die vermehrt austretende Flüssigkeit wieder aufsaugen. Das sind vor allem heiße Hand- oder Fußbäder mit Zusatz von Soda, Alaun, Kleie oder Eichenrinde. Als Medikamente wende man Jodsalben an. Günstige Beeinflussung verspricht man sich auch von elektrischer Behandlung.

Wie vermeidet man Erkältungen? Die meisten Erkältungen entstehen aus übergroßer Empfindlichkeit gegen Kälteeinwirkung. Man kann sich nun bis zu einem weiten Grad gegen Erkältung schützen durch richtig gehandhabte Abhärtung. Sie wird dadurch erzielt, daß man sich morgens, nach dem Verlassen des Bettes, mit kaltem Wasser den ganzen Körper wäscht und dann energisch trockenreibt, bis die Haut sich rötet. Wer das kalte Wasser vorher nicht gewöhnt war, beginne zunächst mit lauwarmen Abwaschungen, die jeder Tag etwas kühler werden. Zur Abhärtung gehört auch die Entwöhnung von verweichlichender Unterkleidung. Der gesunde, durch kalte Abwaschungen abgehärtete Mensch sollte im Sommer und Winter nur ein Leinenhemd tragen, bei Kälte dazu angemessene warme Oberkleidung. Bei Menschen, die besonders zu Schnupfen neigen, kann eine Abhärtung der Nasenschleimhaut erzielt werden, indem man allmählich abzukühlende Nasenspülungen vornimmt.

Ein Mittel gegen Hämorrhoidalbeschwerden. Schwefelblüten sind ein vielfach bewährtes Mittel gegen Hämorrhoidalknoten und die durch sie hervorgerufenen Beschwerden. Angewendet wird das Mittel folgendermaßen: Man verreibt in einem Porzellanmörser zehn Gramm Milchzucker mit einem halben Gramm Schwefelblüten ungefähr eine halbe Stunde lang und nimmt von dieser Mischung eine Woche lang dreimal täglich eine Messerspitze voll ein.

Milchzucker als Abführmittel. Milchzucker in gepulvertem Zustande ist ein sehr einfaches und angenehmes Abführmittel. Es nimmt sich angenehm ein und wirkt sanft, ohne alle Beschwerden. Nimmt man morgens nüchtern ein bis zwei Teelöffel voll Milchzucker mit etwas Wasser, so wird leichter Stuhlgang bewirkt.

Feld und Garten.

Der Getreidespeicher soll so angelegt sein, daß er genügend Luftzutritt hat, um das Getreide vor dem Modern zu schützen. Der Kornwurm kommt ebenfalls auf einem luftigen Speicher nur selten vor. Die Oeffnungen des Getreidespeichers sollen möglichst nahe am Boden angebracht und mit Drahtgittern versehen werden; diese sind wohl bedeutend zweckmäßiger als Fenster. Besonders wichtig ist ein dichter, gut gefügter Boden, der auch ausreichenden Schutz vor dem Eindringen von Mäusen gewähren muß. Mauslöcher, sofern solche vorhanden sind, müssen mit Glasscherben verstopft und mit Mörtel verstrichen werden.

Herbstfrüchte und solche mit glatter Schale werden bis zum Eintritt des Frostes in luftigen, kühlen, oberen Räumen aufbewahrt. Nachher erst bringt man sie in frostfreie, aber möglichst kühle, dunkle und trockne Räume mit guter Luft. Früchte mit mehr oder weniger rostiger Schale dagegen werden sofort in solche Räume verbracht, da sie leicht einschrumpfen.

Die zarte Rinde der Obstbäume wird im Winter nicht selten von Hasen aufgesucht, die dann beträchtlichen Schaden anrichten können. Die wirksamste Abwehr bietet ein Einband mit Drahtgeflecht oder Dornen, welch letztere man spiralförmig mit Eisendraht umwindet. Ein Stroh- oder Schilfeinband schützt gegen Hasenfraß nicht ausreichend.

Die Bodenbearbeitung kann fortgesetzt werden, solange der Bodenzustand es gestattet, auch dehnt sich die Herbstsaat in milden Gegenden ja oft noch länger aus; ebenso kann doch das Tiefpflügen der für die Sommersaat und Handelsgewächse bestimmten Felder fortgesetzt werden. Dazu kommt noch das Düngen, und zwar — mit der Furche unterzubringen — Kalidünger für Kartoffeln, Rüben und Kleegewächse.

Thomasmehl ist vorteilhafter für die Anreicherung des Bodens zu verwenden als Superphosphat, weil letzteres schneller in schwerer lösliche Verbindungen übergeht als das Thomasmehl.

Pflanzenpfähle soll man nie mit Karbolineum anstreichen, da die Ausdünstungen stets schädigend auf die Wurzeln wirken. Besser ist es, die Pfähle in noch grünem Zustande in eine Kupfervitriollösung einzutauchen und 24 Stunden darin stehen zu lassen. Für dickere Pfähle, Zaunpfosten und dergleichen ist das Ankohlen der in die Erde kommenden Teile am meisten zu empfehlen.

Haustierzucht und -Pflege.

Bringt man Schafe auf gefrorene Saaten, so muß man vor dem Austrieb reichlich Trockenfutter geben. Gefährlich aber sind bereifte Wintersaaten besonders für trächtige und säugende Mutterschafe, da das Futter die Verdauungseingeweide erkältet und dann alle möglichen Folgen haben kann.

Junge Mutterschweine füttert man zweckmäßig mit Gersten- und Haferschrot, Molkereiabfällen, Grünfutter, Rüben usw. Stellt sich die Brunft ein, welche 30 bis 40 Stunden andauert, so lasse man die Tiere nach ungefähr zwölf Stunden decken.

Junge Eber, die sprungunlustig sind, sollten viel Haferschrot mit Magermilch erhalten, außerdem täglich ein bis zwei Löffel voll gequetschten Hanfsamen oder Brennesselsamen. Angebrühte Brennesseln können ebenfalls verabreicht werden.

Die Behandlung von Scheidenquetschungen bei Kühen ist meist erfolgreich, sofern es sich nicht um schwere Fälle und insbesondere Durchbrüche in die Bauchhöhle handelt. In leichteren Fällen genügt es also, wenn man täglich zweimal mit einem Gummischlauch die Scheide gründlich ausspült, wozu man 20 Gramm Kresolseifenlösung und 10 Liter warmes Wasser oder 30 Gramm gebrannten Alaun, 60 Gramm Bleizucker und 10 Liter Wasser verwendet. Die gequetschten Stellen, sofern sie von außen erreichbar sind, kann man auch mittels eines Zerstäubers mit Thioform einpudern.

Hautausschläge und -jucken bei Pferden entstehen durch zu kräftiges und erhitzendes Futter, Wicken, Klee usw., wie auch durch Vernachlässigung der Hautpflege. Das Jucken nimmt zu, wenn die Pferde erhitzt sind, weshalb sie sich dann ständig kratzen und scheuern. Schließlich bilden sich auch kleine Knötchen auf der Haut, welche eine geringe Flüssigkeitsmenge entleeren, die zu Krusten eintrocknet. Beim Scheuern werden diese Knötchen ebenfalls aufgerieben, und es entstehen dann häufig nässende und blutende Stellen.

Beim Putzen der Pferde soll man es nie unterlassen, mit einem feuchten, weichen Tuche die Augen, Nasenlöcher usw. zu reinigen. Die Fußpartien vom Vorderknie und Sprunggelenk an werden am besten mit einem weichen Strohwisch oder einem wollenen Lappen abgerieben.

Wilhelm Hauff.

Zum 100. Todestage des Dichters am 18. November.

Wilhelm Hauff ist eine der liebenswürdigsten Erscheinungen der romantischen Literatur. Er war nicht eigentlich selbstschöpferisch in dem Sinne, daß er einen eigenen Stil geschaffen hätte. Seine Stärke liegt in seiner Anpassungsfähigkeit. Wilhelm Hauff bewunderte Walter Scott und schuf in seinem geschichtlichen Roman „Lichtenstein" ein Gegenstück zu den Romanen des großen Schotten, das sowohl an dichterischem Wert wie an nationalem Gehalt seinen Vorbildern nichts nachgab. Hauff bewunderte E. Th. A. Hoffmann und schrieb seine lebensprühenden „Phantasien aus dem Bremer Ratskeller", die stark an Hoffmanns phantastische Erzählungen erinnern. In fast allen seinen Werken sind die Vorbilder deutlich erkennbar, sehr oft gesteht der Dichter im Vorwort auch selbst ein, wen er sich zum Vorbilde genommen hat. Dennoch besitzen seine Dichtungen den Reiz eigener Schöpfungen, weil Hauff stets so vollkommen in den Stil seines Vorbildes eingedrungen ist und ihn sich so voll und ganz zu eigen gemacht hat, daß er einfach und natürlich, ohne daß ein Zwang oder eine Hemmung störend bemerkbar wäre, den Bildern seiner Phantasie Ausdruck geben konnte. Ich las einmal einen trefflichen Vergleich für diese eigenartige Anpassungsfähigkeit Hauffs: „Seine liebenswürdige Begabung war wie ein zierliches Schlinggewächs, das sich an starken Stämmen emporrankt und sie mit einer solchen Blütenfülle umgibt, daß sie fast ganz unter ihrer freundlichen Pracht verschwinden."

Als Sohn des Regierungssekretärs Friedrich Hauff wurde der Dichter am 29. November 1802 zu Stuttgart geboren. Nach dem frühen Tode des Vaters siedelte die Mutter mit ihren beiden Knaben in das Haus ihrer Eltern über. Nachdem Wilhelm, ohne sich besonders auszuzeichnen, die sogenannte „Schola anatolica" in Tübingen und darauf die Klosterschule zu Blaubeuren besucht hatte, widmete er sich dem Studium der Theologie, Philologie und Philosophie. Von 1824—1826 war Hauff als Hauslehrer des Kriegsratspräsidenten Freiherrn v. Hügel zu Stuttgart tätig. In diesen Jahren wurde er auf seine dichterische Begabung aufmerksam und begann seine schriftstellerische Laufbahn, indem er den „Märchenalmanach auf das Jahr 1826 für Söhne und Töchter gebildeter Stände" herausgab.

In rascher Folge veröffentlichte er dann, angespornt durch den Beifall, den jener erste Versuch gefunden, die „Mitteilungen aus den Memoiren des Satan", „Der Mann im Monde" nebst der sogenannten „Controverspredigt über H. Clauren und den Mann im Monde", „Lichtenstein", zwei weitere Märchensammlungen und eine Anzahl Novellen, von denen „Jud Süß", „Die Bettlerin vom Pont des Arts" und „Das Bild des Kaisers" besonders bekannt geworden sind. Wenn Hauff auch, wie in den humordurchwehten „Memoiren des Satan" den Spuren Jean Pauls und E. Th. A. Hoffmanns oder im „Lichtenstein" denen Walter Scotts nachgeht: immer leuchtet die Frische und der jugendlich-lebendige Zug seines Wesens deutlich hervor. Im „Lichtenstein" gelang ihm sogar ein Wurf, der zu großen, leider durch den frühen Tod des Dichters nicht erfüllten Hoffnungen berechtigen konnte. Eigenartig und fast komisch berührt die Entstehungsgeschichte des Romans „Der Mann im Monde", in dem er ursprünglich durchaus ernsthaft den Liebling des damaligen Romane lesenden Durchschnittpublikums, H. Clauren, nachahmen wollte. So vollendet hat Hauff diese Manier nachgeahmt, daß man den unter dem Namen H. Clauren erschienenen Roman erst tatsächlich für eine Schrift dieses Mannes hielt. Allein während der Arbeit selbst mag Hauff die ganze Jämmerlichkeit jenes Romanschreibers erst klar geworden sein. Er verwandelte nun durch Uebertreibung des Charakteristischen die Schrift in eine herrliche Satire und ließ ihr dann noch die ausgezeichnete, von tiefer sittlicher Kraft durchdrungene „Controverspredigt" folgen, die den Gegner dann vollständig zerschmetterte und ihn dem Gespött seiner Gemeinde preisgab. 1826 unternahm Hauff eine längere Reise durch Deutschland und Frankreich, als deren Gewinn er dann sein letztes Werk, die „Phantasien im Bremer Ratskeller, ein Herbstgeschenk für Freunde des Weines" erscheinen ließ.

Zu Anfang des Jahres 1827 verheiratete sich Hauff und übernahm die Redaktion des „Stuttgarter Morgenblattes", um sich neben den nicht unerheblichen Einnahmen, die ihm aus seinen dichterischen Arbeiten zuflossen, einen festen Erwerb zu schaffen. Im Herbst desselben Jahres wurde ihm eine Tochter geboren. Allein ein heftiges Nervenfieber befiel den Dichter schon nach einigen Tagen, dem er am 18. November 1827 im Alter von nicht ganz 25 Jahren erlag. Sein Tod zerstörte große Hoffnungen, zu denen sein „Lichtenstein" Anlaß gegeben hatte. Sicher hätte Hauff sich in späteren Jahren von den fremden Einflüssen, denen fast alle jugendlichen Künstler unterliegen, freigemacht und sich zu einer großen und freien dichterischen Persönlichkeit entwickeln können. Die deutsche Literatur hat ihn durch seinen frühen Tod verloren, der Dichter selbst hat nichts an Bewunderung eingebüßt, die um so größer ist, als er uns in so jungen Jahren und in so kurzer Zeit eine verhältnismäßig große Anzahl reiz- und gehaltvollster Dichtungen geschenkt hat.

—ow.

Leichtes Ansteigen der Arbeitslosenziffer.

Berlin. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger ist in der Zeit vom 15. bis zum 31. Oktober d. J. — zum ersten Male seit Februar d. J. — sowohl in der Arbeitslosenversicherung, als auch in der Krisenunterstützung wieder in geringem Umfange gestiegen, und zwar in der Arbeitslosenversicherung um rund 10 000, gleich 3,1 v. H., und in der Krisenunterstützung um rund 3000, gleich 2,7 v. H. Die Gesamtzahl der unterstützten Arbeitslosen hat also um rund 13 000, gleich 2,9 v. H., zugenommen.

Die Zunahme ist zu einem nicht unerheblichen Teil darauf zurückzuführen, daß Arbeitslose, die bisher bei Notstandsarbeiten beschäftigt waren, wieder in die unterstützende Fürsorge aufgenommen worden sind, weil die Notstandsarbeiten der Jahreszeit entsprechend eingeschränkt wurden. Im übrigen ist die Steigerung in der Hauptsache auf die Entlassung von Arbeitskräften aus landwirtschaftlichen, baugewerblichen und anderen Saisonbetrieben zurückzuführen.

Einsatz des Dornier-Superwals in den deutschen Luftverkehr.

Auf der Strecke Lübeck—Kopenhagen.

Auf der Luftverkehrsstrecke Berlin—Lübeck (Travemünde) —Kopenhagen—Malmö betreibt die Deutsche Luft Hansa neuerdings die Verbindung zwischen Lübeck und Kopenhagen als Seeflugstrecke. Zum Einsatz gelangen Dornier-Superwal-Boote und dreimotorige Junkers-Schwimmerflugzeuge. Der Dornier-Superwal ist bekanntlich der zurzeit größte deutsche Flugboottyp. Neben dem Piloten gehören ein Bordmonteur und ein Funker zur Besatzung.

Schwere Kesselexplosion.

Vier Personen verletzt.

Dortmund. Nach einer Meldung der „Tremonia" hat sich auf dem Zementwerk Nord der Firma Ruhr & Co. in Beckum bei Hamm eine schwere Kesselexplosion ereignet, durch die vier Personen erhebliche Verletzungen davontrugen. Vermutlich hat zunächst im hinteren Teil einer Lanz-Lokomobile eine Zusammenballung von Kohlenstoffgasen stattgefunden, die aus noch unaufgeklärter Ursache explodierten und gleichzeitig die Explosion des Kessels verursachten. Schwere Eisenteile wurden über 100 Meter weit fortgeschleudert, große Schwungräder wie Streichhölzer zerknickt. Die Vorder- und Hinterwände des Maschinenhauses, die teilweise einen halben Meter dick sind, sowie das Dach wurden herausgedrückt.

Einzelheiten über die Pittsburger Explosion.

Drei Gasbehälter explodiert. — Ungeheure Opfer an Menschenleben. — Feuerkugel über Pittsburg.

Nach und nach ist es möglich, sich an Hand der Berichte von Augenzeugen ein ungefähres Bild von den Ausmaßen des furchtbaren Explosionsunglücks in Pittsburg zu machen. Es ist nicht nur ein Gasbehälter explodiert, sondern

die Explosion hat sich auch noch auf zwei weitere Behälter ausgedehnt,

die beide durch den gewaltigen Druck geborsten sind. Nach der ersten Explosion löste sich ein glühender Riesenball, der ungeheure Hitze um sich verbreitete und Häuserdächer in Brand setzte, aus dem Gasbehälter los und flog einige hundert Meter weit, dann explodierte die Feuerkugel mit ungeheurem Lärm. Flammen schlugen auf die Häuser und Straßen nieder. Die Häuser brachen wie Streichholzschachteln zusammen, glühende Telegraphendrähte fielen auf die Straßen nieder und verletzten zahlreiche Menschen aufs grausamste. Nur einige hundert Meter von dieser Stelle entfernt standen zweihundert Schulkinder, die Pause hatten, vor dem Schulgebäude. Entsetzt sahen sie nach der ersten Explosion den Feuerball herannahen. Mit verzweifeltem Schreien stoben sie auseinander.

Nach den neuesten Meldungen hat die Explosionskatastrophe

28 Tote, 17 Vermißte, über 500 Verletzte und etwa 5000 Obdachlose

bisher gefordert.

Eine große Fabrik gegenüber den Gasometern stürzte zusammen. Nur ein geringer Teil der Arbeiter, der sich außerhalb des Gebäudes befand, blieb unverletzt. Auf diesem Gelände werden 17 Arbeiter vermißt. Weitere acht Arbeiter, die man verloren glaubt, befinden sich noch unter den Trümmern der Pittsburger Töpferei-Gesellschaft. Die Feuerwehr war bei den Rettungsarbeiten gezwungen, sich durch Dynamitsprengungen einen Weg inmitten der Trümmer zu bahnen. — Ueber

die Ursache der Explosion

wird jetzt bekannt, daß Arbeiter mit einem Schweißapparat an dem in Frage stehenden Gasbehälter eine Reparatur vorzunehmen beabsichtigten in der Annahme, daß der Behälter leer war. Der Gasometer war jedoch teilweise noch mit Gas gefüllt, und als die Arbeiter mit ihrer Reparatur begannen, muß durch einen Funken das Gas zur Explosion gebracht worden sein.

N·3



Haus Neuerburg
·O·H·G·

Ganze Schiffsladungen mit Tabak

wandern von der mazedonischen Küste in unser Hamburger Lagerhaus. In Mazedonien wächst der edelste Orienttabak; er lässt sich mit den besten Weinlagen des Rheins und der Mosel vergleichen.

Auf dem mazedonischen Markt tritt unser Haus als grösster europäischer Käufer auf. Denn neben einem kleinen Prozentsatz anderer Orienttabake, welche die Mischung erfordert, ist unsere OVERSTOLZ nur aus mazedonischen Tabaksorten hergestellt.

Sie werden es verstehen, dass ein solcher Grosseinkauf Nutzen bringt, der sich nicht nur im Preis des Tabaks sondern auch in seiner Güte auswirkt. Dieser Nutzen wie auch jeder Vorteil des Grosseinkaufs anderer Materialien kommt der Qualität der OVERSTOLZ und damit ihrem Raucher zugute.

Das ist neben der sparsamen Verpackung und der rationellen Fabrikation der dritte Grund, der OVERSTOLZ zu dem machte, was sie heute ist:

Deutschlands meistgerauchte Zigarette

ist neuerdings auch in Packungen zu 10 Stück erhältlich

OVERSTOLZ

1R

...ak

...Explosion.

...Opfer an

...sburg.

...Berichte

...Ausmaßen

...zu machen.

...dern

...re Behälter

...nd. Nach der

...efenball,

...Kautschukbäder in

...g einige hun-

...Hügel mit un-

...Häuser und

...Streichholz-

...graphen-

...verletzten zahl-

...hundert Meter

...Schulkinder,

...test sahen sie

...München. Mit

...Explosionskata-

...und etwa

...„Tremonia" hat

...ahr & Co. in

...explosion

...Verletzungen

...ren Teil einer

...Kohlenstoffgasen

...explodierten

...verursachen.

...fortgeschleu-

...Die

...5, die teilweise

...wurden heraus-

...vorige Junkers-

...ist bekanntlich

...ben dem Pilo-

...zur Besatzung.

„Es ist flotter gegangen, als ich dachte, Euer Hochwürden. Das Programm ist beendet. Vielleicht lassen wir zunächst eine kleine Pause eintreten."

„Pause?", wiederholte der Herr Superintendent gedehnt. „Das geht nicht. Ist denn niemand unter den Gemeindemitgliedern, der etwas bieten könnte?"

Der Lehrer ließ seine Augen verzweifelt über die Anwesenden wandern. Er fand niemand, der durch irgend eine Gabe die Gesellschaft unterhalten und das Fest gedührend verherrlichen konnte.

„Nun", fuhr der Herr Superintendent aufmunternd fort, „es wird doch einer da sein, der sich zu einem Vortrage bereitfinden könnte, sei es auch nur eine kleine Anekdote, eine spaßhafte Handfertigkeit. Nur Mut, Mut."

„Tja". Der Lehrer ließ die Finger durch das spärliche Haupthaar fahren.

„Nun, was ist's?"

Ein Bauer hatte das Gespräch zwischen dem Herrn Superintendenten und dem Lehrer mitangehört. Verschmitzt lächelnd beugte er sich jetzt zu dem hohen Herrn.

„Herrn Suppandent! Unser Gemeindevorsteher kann was."

„Ei, ei" — der geistliche Herr wandte sich höchst interessiert zu dem Bauern — „was ist's?"

Der Bauer drehte sich mit halbem Blick zum Lehrer, als wollte er diesen für das, was nun kommen würde, schon vorher um Verzeihung bitten. Dann wandte er sich zum Herrn Superintendenten:

„Unser Gemeindevorsteher kann sich mit dem rechten Been hinters linke Ohr kratzen."

„Sieh da" — der Herr Superintendent zeigte sich im höchsten Grade erstaunt und bemühte sich, die ehrliche Einfältigkeit des Bauern durch ernste Gesichtsfalten und dabei doch interessiertes Augenleuchten aufzumuntern. „Das möchte ich einmal sehen."

Der Bauer selbst erklärte sich bereit, den Herrn Gemeindevorsteher zu rufen.

Es war der breitbrüstige, starkknochige Mann dort hinten an einem Ecktisch. Als einziger von allen Anwesenden war er noch in seinem umfangreichen Mahl vertieft. Auch die Aufforderung des Bauern konnte ihn nicht veranlassen, die Unterhaltung mit dem Schweineschnitzel früher als bis zu dessen vollkommener Auflösung abzubrechen.

Endlich erschien der Herr Gemeindevorsteher vor dem Superintendenten.

„Ich habe da soeben viel zu Ihrem Lobe gehört, mein lieber Herr Gemeindevorsteher. Entspricht es wirklich den Tatsachen, daß Sie mit — nun sagen wir einmal, daß Sie mit dem äußersten Teile Ihres rechten Fußes die linke Seite Ihres Kopfes berühren können?"

„Jawoll, Herr Suppandent, das kann ich."

„Das ist eine sonderbare Fertigkeit, finde ich. Derartige Gelenkigkeit findet man gewöhnlich nur bei Säuglingen und bei ganz besonders veranlagten Menschen, zum Beispiel bei solchen, die derartige Kunststücke als Schlangenmensch beruflich ausführen."

„Mit meinem Beruf hat das nichts zu tun, Herr Suppandent."

„Und dennoch macht Ihnen das keine Mühe?"

„Es geht ganz gut."

„Ich bin aber doch sehr erstaunt — da üben Sie wohl fleißig von Ihrer Kindheit an?"

„Nein, Herr Suppandent", sagte der Gemeindevorsteher mit unverhohlenem Stolz, „das sind so Geistesgaben".

Buntes Allerlei.

Der blitzfeste Mann. In Lyon starb ein gewisser César Beltram, achtzig Jahre alt und in der ganzen Gegend unter dem Namen „Der Mann, der stärker als der Blitz ist", bekannt. Mit 25 Jahren wurde er zum ersten Mal vom Blitz getroffen, der ihm die Kleider vom Leibe riß, ihn im übrigen aber unverletzt ließ. Vier Wochen später traf ihn erneut ein Blitzstrahl und beraubte ihn der Sehkraft auf dem rechten Auge. Beltram wurde dann als Glöckner an einer Kirche angestellt und wurde dort erneut vom Blitz getroffen, kam aber mit einer kleinen Brandwunde davon, während ein Freund an seiner Seite getötet wurde. Einige Jahre später, als sich Beltram während eines Gewitters mit seinem Sohn unter einen Baum geflüchtet hatte, fuhr der Blitz hernieder, der den Sohn niederstreckte, während der Vater mit dem Schrecken davon kam. Vor zwei Jahren endlich wurde sein Haus durch einen Blitz vollständig eingeäschert, aber auch diesmal kam der Mann unversehrt davon.

„Sehen Sie, so wirkt eine Zeitungsanzeige!" Folgende drollige Geschichte ist ein treffliches Beispiel für die groteske Art in der amerikanische Zeitungen ihre Leser zur Anzeigenreklame anregen: „Das Glück liegt in der Zeitungsanzeige! Sehen Sie, so wirkt die Zeitungsanzeige! Sie hatte keinen Verehrer, der sie heiraten wollte. Da suchte sie einen tüchtigen und ehrbaren Mann durch unsere Zeitung. Da Anzeigen in unserer Zeitung glänzend wirken, bekam sie einen ganzen Stapel von Angeboten. Sie wählte sorglam und heiratete im vorigen Jahre. Die Ehe verlief sehr glücklich. Schon (!) im ersten Jahre verstarb der Mann und hinterließ seiner Witwe eine auf ihren Namen lautende Lebensversicherung, die ihr eine jährliche Leibrente von 4000 Dollar sichert. Und all dies Glück nur durch eine kleine Zeitungsanzeige!"

Was der Arzt sagt.

Flechten. Ein unangenehmes Jucken verursachen die Flechten, welche als rötlicher Hautausschlag vorwiegend in der Form kleiner Schuppen oder Blasen hauptsächlich im Gesicht und am Munde, doch auch in Gürtelform am Rumpfe oder in Streifen an den Gliedmaßen, als Folge einer Entzündung der aus dem Rückenmarke austretenden Nervenwurzeln vorkommen. Die Flechten beeinträchtigen im allgemeinen die Gesundheit nicht und verschwinden in der Regel nach einigen Wochen ebenso schnell, wie sie gekommen sind, zumal sich die Schuppen oder Bläschen meist ohne Zutun ablösen und keine Narben hinterlassen. Tägliche Kleiewaschungen begünstigen die Heilung. Der kennzeichnende Juckreiz wird durch Betupfen mit Puder, ungesalzenem Fett, Gold-cream oder Vaseline gemildert. Zu warnen ist vor dem Kratzen oder Schubbern an den heimgesuchten Stellen, weil dadurch leicht Entzündungen hervorgerufen werden. — Erwähnt sei auch die ansteckende und darum von den Männern gefürchtete Bartflechte, welche durch einen winzigen Pilz verursacht wird. Am besten schützt man sich gegen diese Plage durch eigenes Rasierzeug.

Praktische Winke.

Fische frisch zu erhalten. Um Fische außerhalb des Wassers noch einige Zeit lebend oder wenigstens frisch zu erhalten, genügt es bei Aalen, sie in grünes Gras zu packen. Karpfen, Brachsen usw. steckt man ein mit Brandwein angefeuchtetes Stück Schwarzbrot ins Maul. Zander, Hechte, Barsche usw. nimmt man sofort aus und reibt sie innen und außen mit etwas Salz ein. Krebse packt man in einen Korb mit Brennesseln.

Geschmeidige Gummiringe. Hart gewordene Gummiringe, wie sie jetzt zum Einmachen bei Gläsern viel verwandt werden, erhalten ihre Geschmeidigkeit wieder, wenn man sie in einer Lösung von einem Teil Ammoniak und zwei Teilen Wasser eine Stunde liegen läßt.

Rätsel-Ecke.

Auflösung aus letzter Nummer.

Schach-Aufgabe.

Weiß.	Schwarz.
1) D. D 1 — A 4	1) K. H 4 nach G 4.
2) S. D 4 — C 6 † . . .	2) K. G 4 — F 5.
3) S. C 6 — E 7 Matt.	

A)

1)	1) L. H 5 nach G 4.
2) S. D 4 — F 5 † . . .	2) K. H 4 — H 5.
3) D. A 4 — E 8 Matt.	

B)

1)	1) L. H 5 zieht anders.
2) S. G 4 — F 6	2) Beliebig.
3) Springer Matt. — Andere Spielarten leicht.	



JLSE RÖMER

Roman von Elsbeth Borchart

Urheberrechtschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin SO36

Nachdruck verboten.

Schluß.

Sechs Jahre waren vergangen. Es war Ende Mai, ein Tag, der die Bezeichnung Wonnemonat rechtfertigte, voller Sonnenschein, Blumenduft und Vogelzwitschern.

Gräfin Ilse Limar saß auf der Terrasse und hielt ein süßes, zweijähriges Mädchen, mit dem sie lachte und plauderte, im Schoß. Zu ihren Füßen spielten zwei prächtige, gesunde, schöne Knaben im Alter von vier und fünf Jahren, deren Jauchzen oft in die Stille des Parks hineindrang.

Ab und zu warf Ilse einen Blick in den Park und hob lauschend den Kopf, doch alles blieb still; von dorther kam kein Laut. Aber jetzt ging eine Tür, die vom Schlosse nach der Terrasse führte, und Graf Limar trat heraus.

„Papa!" jauchzten die Knaben und liefen dem Vater entgegen.

Graf Limar fing sie auf und hob sie nacheinander hoch in die Luft und setzte sie wieder auf die Erde. Dann trat er zu Ilse.

Die kleine Gisela streckte ihm die Aermchen entgegen. Er nahm sie von der Mutter Schoß und setzte sich mit der Kleinen an Ilses Seite.

„So allein, mein Lieb?" fragte er, indem er den freien Arm um ihre Schultern legte und sie ein wenig an sich zog.

Ilse sah ihn an und eine Welt von Liebe lag in ihrem Blick.

„Nennst du das allein, wenn ich die Kinder um mich habe? Und nun du gar gekommen bist — doch nein," setzte sie lächelnd hinzu, „du bist schon verwöhnt genug, ich will nichts weiter sagen. — Ich weiß auch, was du mit diesem „Allein" meintest und wollte dich vorher nur ein wenig ärgern."

„So? Na, Ilse, das brauchst du dir doch nicht erst besonders vorzunehmen," neckte Konrad.

„Geh, Konrad, du bist gar nicht nett," schmollte Ilse. „Tut mir leid — warum hast du dir einen solchen Gemahl erwählt?"

„Warte nur, von jetzt ab ärgere ich dich aber gewiß einmal, das sollst du sehen."

„Ja? Soll ich?" Er sah sie an. Da sprang Ilse mit einem Satz auf, trat hinter seinen Stuhl, legte beide Arme um seinen Hals und schmiegte ihre Wange an die seine.

Mit einer raschen Bewegung wandte der Graf sich um, zog Ilse zu sich hernieder auf das rechte Knie — auf dem linken saß sein Töchterchen — und küßte sie stürmisch.

„Das sei deine Strafe," sagte er leise.

Ilse war glutrot geworden, sie sprang auf, nahm die kleine Gisela auf den Arm und barg ihren Kopf in den blonden Locken des Kindes.

So ging sie schweigend an ihren Platz zurück und behielt die Kleine auf ihrem Schoß. Nach einer Weile wandte sie ihr Gesicht wieder Konrad zu:

„Du wunderst dich, wo Lotti und Heinz stecken, gelt, Liebster?"

„Allerdings, waren sie nicht zuerst auf der Terrasse bei dir?"

„Ja, aber plötzlich — ich weiß selbst nicht mehr, wie es kam — waren sie die Treppe hinunter an den Teich gelaufen und dann mit einem Male spurlos verschwunden. Meine Ahnung scheint mich nicht zu trügen. — Ach, Konrad, wenn es wahr würde — wie glücklich würde es mich machen!"

Schon bei Ilses letzten Worten war die Bonne der Kinder auf die Terrasse getreten. Ilse wandte sich an die Knaben:

„Karl Egon — Archibald — eure Zeit zum Spazierengehen ist gekommen. Geht zu Fräulein Hansen!"

Die Knaben, die sich wohl ungern von ihrem eben begonnenen Spiel trennen mochten, sahen unwillig auf, und Karl Egon, der ältere, ein strammes Bürschchen, erwiderte keck:

„Wir möchten viel lieber hier bleiben."

Fast zufällig hatte er dabei den Vater angesehen, und dessen Blick mußte ihn wohl schnell eines anderen belehrt haben, denn er ging jetzt artig und ohne weiteren Widerspruch, Archibald an der Hand mitziehend, zur Bonne hin.

Die Kinder kannten diesen Blick nur zu genau, und sie wußten, daß der Vater nicht viele Worte zu machen pflegte. Darum war es geratener, schweigend zu gehorchen.

Die Bonne hatte Ilse unterdessen die Kleine abgenommen.

„Haben gnädigste Gräfin sonst noch Befehle für mich?" fragte das junge Mädchen bescheiden.

„Nein, Fräulein Hansen," antwortete Ilse freundlich. „Sie wissen ja, wann es Zeit ist, ins Schloß zurückzukehren."

Ilse behandelte das Mädchen, dem sie das Wohl und Wehe ihres höchsten Schatzes, ihrer Kinder, anvertraute, mit aller nur möglichen Rücksicht und Freundlichkeit. Sie hatte es einst selbst bitter empfunden, wie weh einem so armen, abhängigen Wesen Hochmut und Geringschätzung tun, und sie suchte an anderen gutzumachen, was an ihr selbst gesündigt worden war. Dafür erntete sie aber nicht allein Dank, sondern auch Liebe und Aufopferung, und sie konnte ihre Kinder in keinen besseren Händen wissen.

Als die Bonne mit den Kindern die Terrasse verlassen hatte, kam Ilse auf das vorher erwähnte Gespräch zurück.

„Weißt du, Konrad — es war eigentlich doch recht merkwürdig, daß Lotti uns ihre Bekanntschaft mit Heinz verheimlichte. Sie hat doch sonst kein Geheimnis vor uns."

„Hm, ja," machte Konrad nachdenklich. „Lotti hatte zwar, wie du weißt, seine Bekanntschaft schon vor sechs Jahren gemacht, als sie noch ein Kind war, aber — die

Auffrischung derselben scheint mir auch neueren Datums zu sein."

„Ohne Zweifel. Sie ist ihm in Breslau begegnet — das Wie und Wo müssen wir erst noch erfahren — und nun kommt sie auf einmal zu Ostern zu uns und bittet uns, Heinz einzuladen. Sonderbar — findest du nicht auch?"

„Allerdings, Ilse, und ich wünschte, du hättest — wie eigentlich sonst immer — recht."

„Aber Konrad!" warf Ilse lachend ein.

„Was willst du?" fragte Konrad, sich stellend, als verstehe er ihren Einwurf nicht; aber Ilse ging jetzt auf den gewohnten Neckton nicht weiter ein. Die zur Sprache gekommene Angelegenheit beschäftigte sie viel zu sehr.

„Ich würde mich in diesem Falle über alles freuen, wenn ich recht hätte," sagte sie jetzt; „das arme Kind hätte dann doch eine Heimat. Seitdem Gerda mit dem Grafen Königsegg verheiratet und die Mutter ganz zu dieser, ihrer Lieblingstochter, gezogen ist, hat Lotti kein leichtes Leben. Sie ist immer so herumgestoßen worden."

„Ich hätte sie gern ganz zu uns nach Tworrau genommen", versetzte Konrad, „aber meine Stiefmutter wollte davon ja nichts wissen. Es ist schon alles Mögliche, daß sie Lottis Besuche bei uns gestattet. — Und du meinst wirklich, daß — Heinz —"

„Ja, ganz gewiß. Ist es nicht schon ein sehr wichtiger Umstand, daß er unsere Einladung annahm?" fragte sie.

„So glaubtest du, er würde sie zurückweisen?"

Ilse wurde ein wenig rot, aber sie sah ihrem Gatten offen in die Augen.

„Ich bin gewiß nicht eitel, Konrad, und habe auch nie angenommen, daß er mir seine Neigung noch immer bewahrt hat. Aber siehst du — einer solchen Begegnung — geht man doch aus dem Wege — und Heinz kenne ich zu genau, um nicht zu wissen, daß er nicht nach Tworrau gekommen wäre, wenn ihn nicht etwas mit aller Macht herzogen hätte. — Wie unbefangen und herzlich er mir gegenübertrat — wie er uns dankte, daß wir ihn —doch sieh, Konrad, sieh, kommt da nicht Lotti in rasendem Lauf und allein — ganz allein? — Was soll das —"

Sie kam nicht weiter. Lotti war die Stufen zur Terrasse hinaufgeeilt, stürzte auf Ilse zu und barg den Kopf in deren Schoß.

Ganz erschrocken beugte sich Ilse zu der Knienden herab:

„Lotti, einziges Kind, was hast du? Was ist geschehen?"

Da sah Lotti endlich auf und lachte unter Tränen:

„Ilse, Ilse, du — er ist — er hat —"

„Er hat sich den Wildfang eingefangen, um ihn nie wieder von sich zu lassen," antwortete eine klangvolle Stimme hinter ihr.

Heinz Waldow hob das kniende Mädchen empor an seine Brust und führte sie zu Konrad.

„Herr Graf, von Ihnen erbitte ich mir die Schwester — aus Ihrer Hand mein Glück."

Konrad war aufgestanden und reichte dem Professor die Hand. Durch seine Stimme klang eine tiefe Bewegung:

„Wem gäbe ich meine Lotti lieber als Ihnen, Herr Professor! Nehmen Sie sie und werden Sie beide glücklich und froh. Leider habe ich nicht das alleinige Bestimmungsrecht über dieses Kind; aber deswegen sollen Sie nicht sorgen. Ich will, wenn es sein muß, Lotti für Sie erkämpfen."

Lotti hatte sich von Heinz losgemacht und fiel dem Bruder um den Hals, aber Heinz antwortete ernst:

„Wenn wir einen solchen Streiter für uns haben, wird uns der Sieg nicht fehlen. — Und nun zu dir, Ilse!"

Ilse kam ihm schon mit ausgestreckten Händen entgegen. In ihren Augen glänzten Tränen:

„Heinz, du weißt nicht, daß diese Stunde erst mein Glück vollständig macht."

Heinz küßte ihre Hand. „Und ich werde dennoch glücklich durch — dich. Denn wie hätte ich ohne dich meine Lotti finden sollen!" flüsterte er ihr zu.

Lotti aber hatte sich an Ilses Arm gehängt.

„Komm, Ilse, komm, mir sprengt es die Brust, wenn ich dir nicht sogleich erzählen darf, wie alles gekommen ist."

Lächelnd folgte Ilse dem schlanken, jungen Mädchen ins Schloß, und hier schüttelte Lotti der älteren, geliebten Freundin ihr Herz aus. Hier erzählte sie, wie sie Heinz einige Male in Breslau auf der Straße getroffen habe, wie sie sich dann öfter begegnet waren, nicht mehr ganz zufällig, und wie sie es geschmerzt hatte, daß sie auf einmal von Breslau fort mußte und daß ihre einzige Hoffnung Tworrau geblieben war.

„Und ihr Lieben, Guten", schloß sie begeistert, „ihr habt ihn eingeladen, und nun bin ich so selig und glücklich und euch von ganzem Herzen dankbar."

Sie schmiegte sich an Ilses Schulter und diese streichelte sie sanft. Dabei glitt ein prüfender Blick über die Gestalt des jungen Mädchens. Wahrlich Heinz hatte keinen schlechten Tausch gemacht. Lotti war zu lieblicher, vornehmer Schönheit herangeblüht, der ganze Zauber ihrer achtzehn Jahre leuchtete aus ihren Augen, lag über ihrer ganzen Gestalt ausgebreitet.

„Ilse", nahm Lotti nach einer kurzen Pause wieder das Wort, „er hat mir auch gestanden, daß er dich einst geliebt hat, aber ich bin nicht eifersüchtig. Wer kann dich denn kennen, ohne dich zu lieben?"

„Schmeichelkätzchen!"

„Nein, nein, ich will nicht schmeicheln. Ich bin dir nur so dankbar, daß du ihn damals um Konrads willen aufgabst, sonst hätte er ja nicht mein werden können — mein!"

Konrad und Ilse überließen das Brautpaar nun vorläufig sich selbst. Sie gingen ins Schloß und berieten, wie sie den heutigen Tag am besten feiern könnten. Vor allen Dingen sandte Konrad einen Wagen nach Pawlowitz, um Ilses Mutter und Großmutter zu holen.

Frau Professor Römer wohnte mit ihrer jetzt sechsundsiebzigjährigen Pflegemutter schon seit mehreren Jahren auf Pawlowitz.

Anfangs hatte sie sich zu einer Uebersiedelung nicht entschließen können, so sehr Konrad und Ilse auch baten und drängten. Es wurde ihr unendlich schwer, die ihr liebgewordene Villa in Berlin, darin sie fast die ganze Zeit ihrer glücklichen Ehe verbracht hatte, zu verlassen oder gar zu verkaufen. Endlich kam es aber doch dazu. Die Nähe der geliebten Tochter, die sie so schmerzlich in Berlin vermißte, lockte zu mächtig, und außerdem zog es sie in jene Gegend, an jenen Ort, wo ihre Mutter geboren war und ihr kurzes Erdendasein verbracht hatte.

So war denn die Uebersiedlung vor ungefähr vier Jahren erfolgt und Frau Römer hatte es noch nicht einen Augenblick bereut, um so weniger, als die alte, treue Mutter sie begleitet hatte. Frau Römer war mit ihren siebenundvierzig Jahren eine noch immer stattliche Erscheinung und sie fühlte sich so gesund und tatkräftig, daß sie sich mit Freude und Eifer ihren neuen Pflichten als Gutsherrin hingab. Zwar wollte sie nichts davon wissen, in dem Gute Pawlowitz ihr Eigentum zu sehen, aber sie betrachtete es als ein Lehen, das später wieder an den künftigen Besitzer von Tworrau, an ihren Enkel zurückfiel.

Diese Pflichten, diese ihr bald liebgewordene Beschäftigung und nicht zum mindesten die Besuche bei den Kindern und Enkeln in Tworrau bannten alle trüben Erinnerungen aus ihrem Gemüt. Nur selten kehrten ihre Gedanken zu Oswald Römer, dem geflüchteten Bankier, zurück. Sie fragte sich dann wohl, ob er noch am Leben sei und ob er je wiederkommen würde, aber diese Erinnerung war nicht mehr bitter und vermochte nicht, ihr Glück zu trüben. Was konnte sie sich besseres wünschen, als ihr einstiges Eheglück in dem der einzigen Tochter neu aufblühen zu sehen.

Seit einigen Tagen war Frau Römer nicht in Tworrau gewesen; es hatte gerade einige wichtige Gutsangelegenheiten zu ordnen gegeben. Als nun der Wagen von Tworrau plötzlich vor dem Herrenhause in Pawlowitz hielt und der Diener die Einladung Graf Limars brachte, erschrak Frau Römer zuerst, aber der fürsorgliche Schwiegersohn hatte hinzufügen lassen, daß eine freudige Ueberraschung ihrer harre, und so hatten sich die beiden Damen denn sogleich bereit gemacht und waren nach Tworrau gefahren.

Allerdings wartete ihrer eine Ueberraschung, die sie sich wohl nie hätten träumen lassen. Sie fanden ihren treuen und nie vergessenen Heinz im Schloß und an seiner Seite, in seinen Arm geschmiegt, Lotti, Konrads jüngste Schwester.

Das wurde ein frohes, glückliches Wiedersehen, ein Jubel ohne Ende.

Auf der Terrasse war eine festlich geschmückte Tafel gedeckt und sie vereinigte alle zu einer fröhlichen Verlobungsfeier, die sich bis tief in die herrliche Maiennacht ausdehnte. Als Graf Konrad Limar und Heinz Waldow, die bei einem Glase Champagner Brüderschaft getrunken hatten, sich zum Abschied für diesen Abend die Hand reichten, schimmerte es feucht in Heinz Waldows Augen:

„Hie Welf — hie Waibling, Konrad — — aber es ist Friede geworden."

Ende!

Der Vetter aus Amerika.

Humoristische Skizze von **Georg Persich.**

(Nachdruck verboten.)

„Hier ist die gewünschte Liste", sagte der Bürovorsteher und legte dem Direktor ein Blatt Papier vor. „Das Verzeichnis der Sommerfrischen, wo unsere Angestellten ihre Ferien verbringen wollen."

„Müssen wir wohl streng vertraulich behandeln", meinte der Direktor mit einem Lächeln. „Sonst heißt es gleich wieder: Einmischung in Privatangelegenheiten und so weiter! Aber ich möchte doch mal sehen, wohin die Herrschaften ihre Schritte lenken werden. Der Arnfeld will nach — —! Hat keinen schlechten Geschmack! Der Balzer nach — —! Aber das ist ja ein Luxusbad!"

„Er hat kürzlich seinen Schwiegervater beerbt."

„Wenn die Erbschaft nicht sehr groß ist, kann er sie in vier Wochen wieder los werden." Der Direktor prüfte die Liste kopfschüttelnd. „Ich gönne ja jedem sein Vergnügen und seine Erholung", sagte er, „und im allgemeinen muß man anerkennen, daß unsere Leute ihre Schuldigkeit tun, aber immer kommen sie mit ihrem Gehalt nicht aus, es ist ein fortwährendes Klagen; dabei wollen sie nun zum größten Teil recht kostspielige Reisen machen!"

„Sie haben wohl schon lange darauf gespart," meinte der Bürovorsteher. „Und teuer ist es heute so ziemlich überall."

„Es gibt doch noch Unterschiede, und hier sehe ich eigentlich keinen." Sein Blick haftete auf einem der Namen. „Fräulein Wöhlke. Bleibt hier!" las er halb laut und mit starker Verwunderung. „Die einzige, die nicht reisen will! Was hat denn das zu bedeuten?"

„Sie sprach neulich mal davon, daß sie Besuch aus Amerika erwarte."

„Aus Amerika? So!" Der Direktor faltete die Liste zusammen und legte sie in ein Fach seines Schreibtisches. Er gab dann dem Bürovorsteher noch einige geschäftliche Anweisungen, und als er ihn verabschiedete, sagte er: „Für Fräulein Wöhlke habe ich mehrere Diktate. Sie soll bald kommen."

Sie kam schon nach wenigen Minuten — eine schlanke junge Dame, anmutig, mit klugen Augen in dem hübschen Gesicht und korrektem Auftreten.

Wegen dieser Korrektheit schätzte sie der Direktor ganz besonders. Er war noch ein jüngerer Mann, stattlich, gepflegt, und fast noch jedes Bürofräulein, die von ihm des Vorzugs gewürdigt worden war, seine Diktate entgegenzunehmen, und seine Korrespondenz zu führen, hatte, nach seinem Gefühl, die Linie überschritten, die er beobachtet haben wollte — im Ton, in der Haltung. Man konnte ja schon aus einem Augenaufschlag so viel herauslesen.

Die Wöhlke wahrte genau den Abstand, sah in ihm nur den Direktor und nicht den Mann, und war von absoluter Zuverlässlichkeit. Nächstens wollte er sie zu seiner Sekretärin ernennen mit entsprechender erheblicher Gehaltssteigerung.

Er diktierte, sie stenographierte — deutsch, englisch — es ging alles gleich fix. Kein zeitraubendes Nachfragen.

„Wann werden Sie Ihren Urlaub antreten, Fräulein Wöhlke?" erkundigte er sich, als die Arbeit getan war. Und nach ihrer Antwort hatte er noch eine mehr persönliche Frage: „Haben Sie denn schon eine passende Sommerfrische gefunden?"

„Ich reise nicht!"

Er stellte sich überrascht. „Sie reisen nicht —?"

„Wir bekommen selbst Besuch. Aus Amerika!"

„Einen Dollaronkel?" scherzte er.

„Nein, einen Vetter." Und in ihren Augen war ein froher Glanz.

„Alles kommt jetzt über den großen Teich!" meinte er. „Wir sind ein sehr beliebtes Land geworden." —

Sie hatte längst wieder das Zimmer verlassen, da waren seine Gedanken noch bei dem Besuch aus Amerika. Nicht nur die Dollaronkels rutschen jetzt massenweise über den großen Teich, auch die Vettern rutschen schon mit. Und das gefiel ihm weniger. Warum, wußte er selbst nicht. —

Fräulein Wöhlkes Urlaub war beendet. Der Direktor hatte sie sehr vermißt. Das Fräulein, das sie vertrat, galt als die zweitbeste Kraft im Büro, aber es war doch kein Vergleich. Nun gings wieder wie am Schnürchen. Keine Fehler mehr, über die man sich ärgern mußte. Und sie sah so wohl und erholt aus, als hätte sie ihre Ferien in der gesündesten und bekömmlichsten aller Sommerfrischen verlebt.

Der Vetter aus Amerika; Vettern haben manchmal so was Belebendes, Auffrischendes! Trug sie etwa schon einen Verlobungsring? Nein.

Das Diktat war fertig, in der halben Zeit, die der „Ersatz" benötigt hatte. Aber sie zögerte, zu gehen.

„Ich hätte eine Bitte, Herr Direktor — —"

„Ich auch," meinte er gutgelaunt. „Ich wollte Sie nämlich bitten, meine Sekretärin zu werden, was Sie in Wirklichkeit schon lange sind. Ihr Gehalt erhöht sich damit um zwei Stufen."

„Herzlichen Dank!"

„Und Ihre Bitte —?"

„Sie betrifft meinen Vetter aus Amerika. Er ist seit einigen Wochen in Deutschland und möchte für immer hier bleiben. Darf ich mir die Frage erlauben, ob er sich als Ingenieur um den Posten bewerben darf, den Sie für unser Konstruktionsbüro ausgeschrieben haben? Er hat sehr gute Zeugnisse und Empfehlungen."

Wieder dieser Vetter! Der Direktor krauste die Stirn. „Und wenn Ihr Herr Vetter den Posten erhielte, würden Sie bald kündigen!" sagte er verstimmt. „Ist es nicht so?"

„Weshalb sollte ich kündigen?"

„Ich vermute nur. Aber er kann sich ja an einem der nächsten Tage vorstellen."

„Mein Vetter möchte vor allem wegen seiner Frau, die auch eine Deutsche ist und an Heimweh leidet, wieder in Deutschland bleiben," bemerkte Fräulein Wöhlke noch.

„Verheiratet ist Ihr Herr Vetter —?"

„Ja, und hat drei Kinder."

„Ein Familienvater? Ein Mann mit Frau und drei Kindern? Dann soll er sich nur gleich morgen vorstellen. Eignet er sich für den Posten, bekommt er ihn, das verspreche ich Ihnen. Die Amerikaner nehmen uns ja so viel weg, daß ich schon fürchtete, dieser würde uns Sie nehmen!"

Er hatte diplomatischerweise „uns" gesagt, aber Frauenohren sind feinhörig, sie verstand ihn wohl gleich richtig, daß er „sich" gemeint hatte, und lachte errötend. Und da erschien sie ihm so begehrenswert, daß es ihn förmlich hinriß. „Darum freue ich mich, daß er schon eine Frau hat. Ich habe ja noch keine, aber ich wüßte eine, die ich haben möchte. Sollten Sie nicht auch eine für mich wissen — —?"

„Soeben haben Sie mich zu Ihrer Sekretärin ernannt, und nun — —?"

„Hat alles der Vetter aus Amerika zu verantworten!" sagte er und gab ihr den Verlobungskuß.

Geistesgaben.

Das ganze Dorf war in Feststimmung. Die von Herrn Superintendenten vorgenommene Visitation hatte diesen und alle Teilnehmer im höchsten Grade befriedigt. Nun sollte, bevor der hohe Geistliche das Dorf verließ, ein Festessen stattfinden, zu dem nicht nur die Spitzen der Dorfgesellschaft, sondern auch ein großer Teil der Gemeindemitglieder geladen waren.

Die Tafel war vorüber, das vom Lehrer aufgestellte Festprogramm in verhältnismäßig kurzer Zeit abgewickelt. Irgendwie mußte die noch zur Verfügung stehende Stunde ausgefüllt werden, damit die schon bemerkliche Langeweile der Teilnehmer vertrieben wurde.

Wie das anstellen?

Der Herr Superintendent selbst war als ausgezeichneter Redner bekannt. Weit und breit rühmte man den olympischen Schwung seiner oratorischen Gaben. Aber — und hierin lag das Verhängnis für den heutigen Tag — er konnte nicht frei sprechen. Nur ein tadellos ausgearbeitetes und schön geschriebenes Manuskript setzte ihn in die Lage, seinem Vortrag einen ungezügelten Fluß zu geben.

Das wußten alle. Deshalb wagte niemand, den Herrn Superintendenten, für den die heutige Nachfeier eine Ueberraschung gewesen war, um eine Ansprache zu bitten.

Das Klappern von Messer und Gabeln war verstummt. Allenthalben lag bedenkliche Ruhe über den Zuhörern. Auch der Herr Superintendent räusperte sich, wischte sich einigemale über die hohe Stirn und wandte sich dann zum Lehrer:

„Was haben Sie nun in Ihrem Programm?"

Die Verlegenheit des Lehrers war unverkennbar.

Stadt und Land.

Jubiläen und Gedenktage.

17. November.

1627 Kurfürstin Luise Henriette von Brandenburg, Gemahlin des Großen Kürfürsten, als Tochter des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien geb.

1796 Katharina II., Kaiserin von Rußland, gest. (geb. 2. Mai 1729 in Stettin).

Sonne und Mond.

17. 11. Sonne: A. 7.27, U. 16.03. Mond: A. —.—, U. 14.17.

Der sittliche Wert des Wanderns.

Der hohe Wert der Schulwanderungen in gesundheitlicher Beziehung steht außer Zweifel. In nicht geringerem Maße ist jedoch auch der sittliche Wert des Jugendwanderns zu veranschlagen. Wie die Wanderungen in Verbindung mit dem Sport zur körperlichen Gesundung unseres Volkes führen werden, so werden sie auch durch Wiedererweckung der Liebe zur Natur die seelische Gesundung unserer Jugend bringen. Die Liebe zur Natur wird erwachen, wenn der in jedes Kindes Brust schlummernde Sinn für Naturschönheit geweckt und gepflegt wird.

In unserer materialistischen Zeit nehmen sich viel zu wenige Zeit, unseren Kindern die Augen zu öffnen für das Schöne der Natur.

Wir bemühen uns an Hand der biblischen Geschichte die Kinder von Gottes Dasein zu überzeugen. Mit welchem Erfolge sehen wir nur zu oft in späteren Jahren. Warum wohl? Weil wir ihnen den Beweis schuldig geblieben sind. Wo können wir besser der Jugend die Allmacht Gottes, das Walten eines höheren Wesens vor Augen führen als auf unseren Wanderungen. Hier wogende Kornfelder und fruchtbehangene Bäume, dort durch Hagelschlag vernichtete Felder und durch Sturm geknickte Bäume, hier friedlich liegende Dörfer, dort durch Hochwasser zerstörte menschliche Wohnstätten. Die gütige und die strafende Hand Gottes.

Wir vermögen die tote Materie zu meistern, aber nicht ein Fünkchen Leben in sie hineinzulegen. Wir erbauen die kompliziertesten Maschinen, aber die Herstellung eines so einfach erscheinenden Dinges wie eines Samenkornes ist uns unmöglich. Macht das den Kindern klar. Und der Führer, der es versteht, an sternklaren Abenden im Geiste mit der Jugend Ausflüge in das Weltall zu unternehmen, ihr an Hand der Sterne in spannender Erzählung die Unendlichkeit des Weltalls zu zeigen, der wird die stumme Frage, wer das alles leitet, von den Lippen der Kinder ablesen können. Diese werden keine Gottesleugner werden. Wie nur der sein Vaterland lieben kann, der es kennen gelernt hat, so wird auch nur der Liebe zur Natur in sich fühlen, der in ihr zu lesen versteht.

Führer mit solcher Eigenschaft heranzubilden, wird noch unendliche Mühe kosten, aber sie wird uns gelohnt werden in dem sittlichen Halt der heranwachsenden Geschlechter.

Haben wir erst eine Führerschaft, die, erfüllt von ihrer idealen Aufgabe, es zuwege bringt, daß unsere Jugend sich wieder in der Natur heimisch und zu ihr hingezogen fühlt, daß diese Jugend, abgewandert in die Großstädte, Heimweh nach den Wäldern, Seen, Bergen und Triften der Heimat bekommt, dann haben die Schulwanderungen einen ethischen Wert gehabt, von dessen Größe sich die wenigsten von uns eine Vorstellung zu machen vermögen.

Einweihung des neuen Bahnhofsgebäudes in Brügge

Brügge, 17. Nov. Die neuen Bahnhofsanlagen in Brügge wurden am Dienstag dem Betrieb übergeben. Mit der Eröffnung fand eine kleine Einweihungsfeierlichkeit statt, der der Amtmann des Amtes Lüdenscheid, Bürgermeister Jokusch (Lüdenscheid), Regierungsbaurat Rittberg, Oberbaurat Weigel (Hagen), Herren der Eisenbahndirektion Elberfeld und andere Vertreter der staatlichen und kommunalen Körperschaften beiwohnten.

Den Herren wurden zunächst die festlich geschmückten inneren Bahnhofsanlagen gezeigt.

Der Amtmann des Amtes Lüdenscheid gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Anlagen nunmehr endlich fertiggestellt seien. Er bedauert dagegen, daß es nicht möglich gewesen sei,

eine Bahnlinie ohne Umsteigen von Hagen direkt nach Lüdenscheid

zu schaffen. Im übrigen sprach er allen, die an diesem Werk gearbeitet hatten, seinen herzlichen Dank aus. Er hoffte auch, daß die Eisenbahnwünsche der Stadt Lüdenscheid nunmehr bald erfüllt werden.

Oberbaurat Weigel weist in humoristischer Form auf die Schwierigkeiten hin, die bei der Eisenbahnverbindung nach Lüdenscheid auch heute noch bestehen. Er wünscht, daß die guten Beziehungen zwischen Lüdenscheid Stadt und Land weiterhin die gleichen bleiben werden.

Auch Bürgermeister Jokusch (Lüdenscheid) begrüßt es, daß sich nunmehr die Verkehrsverhältnisse auf dem Bahnhof Brügge in so erfreulicher Weise gebessert haben, stellt aber mit leichter Ironie fest, daß die Verkehrsverbindungen nach Lüdenscheid doch in mancher Hinsicht zu wünschen übrig lassen. Er macht interessante Ausführungen über Pläne, eine

Eisenbahnlinie von Köln über Lüdenscheid nach Plettenberg

und eine zweite Linie

vom Volmetal über Lüdenscheid ins Lennetal

anzulegen. Er hofft, daß diese Pläne nicht einschlafen werden und erwartet bestimmt, daß die Direktion in Elberfeld die Eisenbahnwünsche der Stadt Lüdenscheid recht bald erfüllen wird. Seine Rede beschließt er mit einem Hoch auf die Eisenbahndirektion.

* **Schlachtfeste.** Mit dem Hereintritt des Winters melden sich auch die für diese Jahreszeit kennzeichnenden materiellen Lebensansprüche. Wurst, Speck und Schinken helfen über manche elegische Stimmung hinweg, die das Fehlen von Rosen, Nelken usw. in der Natur verursacht. Man besinnt sich auf das Körperliche. Und das kleine Schweinchen, an dessen Wohlergehen man während der Sommermonate einen mehr platonischen Anteil genommen hatte, beginnt in den Vordergrund selbstsüchtiger Interessen zu rücken. Seine Speckschicht scheint sich — endlich! — hinreichend zu runden. Noch 8 Tage etwa, dann kann der Schlachter benachrichtigt werden. Und eines Morgens, ehe noch die Frühnebel sich völlig verzogen haben, wird draußen auf dem Hofe oder im Stalle alles für die letzten Daseinsbestimmungen des mit Recht so beliebten Borstentieres hergerichtet. Wannen mit heißem Wasser zum Abbrühen, Wurstmaschinen, gereinigte Därme usw. werden zweckentsprechend aufgestapelt. Und bald hinterher tritt auch der Hausschlachter in Tätigkeit. Alles, was während der „Ausbildungszeit" des Schweinchens an diesem Werdegange lebhaftes Interesse genommen hat, verliert sich in den unauffindbarsten Winkeln des Hauses, um wenigstens bei der „Eröffnung des Hauptverfahrens" nicht anwesend sein zu brauchen. Ist letzteres erledigt, dann findet sich alt und jung allmählich wieder an. Fieberhaft wird dann gearbeitet, und gegen Mittag gehen bereits die ersten Töpfe mit obligater Wurstsuppe und Einlage aus frisch gekochter Wurst über die Straße zum lieben Nachbarn. Wellfleisch und andere Delikatessen folgen bald hinterdrein, und in den Abendstunden ist die Trauer um das gewaltsame Dahinscheiden des geliebten Borstentieres bereits ziemlich vergessen. Denn man weiß ja, daß ein gut gefüllter Magen alle idealen Gefühle auszuschalten versteht — — —

Aus aller Welt.

Die Pariser Fälschungsaffäre.

Der ungarische Staat Mitwisser?

Eine der Pariser Zeitungen vertritt gegenüber der Fälschungsaffäre der ungarischen Goldrenten, in die bereits zahlreiche französische Persönlichkeiten verwickelt sind, die Ansicht, daß die Fälschung im Einvernehmen mit der ungarischen Regierung geschehen sei, und zwar nicht mit der Absicht, wie man zuerst vermutete, um eine Revision des Vertrages von Trianon zu erzielen, sondern um die Auseinandersetzung mit den Titelbesitzern auf Frankreich abzuschieben und sich selbst die vorteilhafte Goldaufwertung zu verschaffen. Der ungarische Gesandte in Paris, Baron Koranyi, habe bereits zugeben müssen, daß die ungarische Regierung seit mehreren Monaten von der Angelegenheit wußte und eine Mission nach Paris sandte, deren Auftrag zu definieren der Gesandte sorgfältig vermeide.

Ein Küstendampfer im Wirbelsturm gekentert.

Ueber 100 Passagiere ertrunken.

Aus Bombay kommt die Nachricht, daß die Barkasse „Tukaram", die den Küstendienst versah, 100 Kilometer von Bombay gekentert ist. Von 142 Menschen, die an Bord waren, sollen 135 umgekommen sein. An der indischen Küste herrschen schwere Stürme, und man fürchtet, daß sich weitere Dampfer in Seenot befinden. Von dem Küstenschiff „Jayanti" mit 150 Passagieren fehlt bisher jede Nachricht. Mehrere Schiffe sind zur Hilfeleistung ausgesandt worden.

Bildübertragung Berlin—Moskau. Aus Moskau wird gemeldet, daß die Versuche drahtloser Bildübertragung von Berlin nach Moskau Anfang nächster Woche wieder aufgenommen werden sollen.

Strenger Winter in Ost- und Nordeuropa.

Furchtbares Schneetreiben in Polen und den Randstaaten — Ganze Rudel von Wölfen dringen in die Dörfer ein.

Aus den nördlichen Teilen Polens wie auch aus den Randstaaten werden außerordentlich starke Schneefälle gemeldet, die von heftigen Stürmen begleitet sind. In der Gegend von Baranowitschi sind nicht weniger als 300 Telegraphenstangen umgebrochen. Von einer anderen Fernsprechleitung wurde durch den Schneesturm eine Strecke von 8 Kilometern vollkommen zerstört. Der Eisenbahnverkehr ist auf verschiedenen Strecken gänzlich lahmgelegt. In der Gegend von Neutroki ist infolge des Schneefalls und der starken Kälte die Wolfsplage sehr groß. Ganze Rudel von Wölfen drangen nachts in die Dörfer ein und richteten großen Schaden unter dem Vieh an. Verschiedene Eisenbahnstrecken in Lettland wie auch in Estland sind infolge des starken Schneefalls im Augenblick überhaupt nicht befahrbar. Die Schneedecke hat dort bereits 30 Zentimeter Höhe erreicht.

32 Grad Reaumur unter Null in Nordschweden.

Auch in Nordschweden herrscht eine ungewöhnlich strenge Kälte. Die Temperatur ist bis auf 32 Grad Reaumur unter Null gefallen. Der nördliche Teil des Bottnischen Meerbusens ist bereits zugefroren, so daß trotz des Einsatzes staatlicher Eisbrecher die Schiffahrt zum Teil stillgelegt ist.

Schwere Wetterschäden in Tirol.

Die starken Niederschläge, die ganz Tirol in das Winterkleid hüllten, haben auch schwere Schäden verursacht. Die Ziller ist aus den Ufern getreten und hat u. a. bei der Gemeinde Ahrnbach den Damm durchbrochen. Dadurch wurden die tiefergelegenen Bauerngehöfte der Gemeinde unter Wasser gesetzt. Der Schaden ist sehr hoch. Der Brenner- und der Arlbergpaß sind infolge starken Schneefalls für den Automobilverkehr nicht mehr passierbar. Im Inn ist zwischen der Schweizer Grenze und Landeck infolge des Wasserandranges ein Holzrechen gebrochen, wodurch 800 Festmeter Holz fortgeschwemmt wurden.

Einen Meter hoher Schnee in Italien.

In Toskana hält das Unwetter an. Auf den Bergen ist reichlich Schnee gefallen, und die Hügel wurden von starken Hagelschlägen heimgesucht. Nach dem „Gironale d'Italia" hat es auch in Udine und seiner Umgebung stark geschneit, in den Bergtälern sogar in so starkem Maße, daß der Verkehr auf den Fahrstraßen zum Teil unterbunden ist. Der Schnee liegt stellenweise einen Meter hoch. Auch in Cremona ist Schnee gefallen.

Einsturz einer japanischen Kohlengrube.

42 Arbeiter verschüttet.

Auf der japanischen Insel Jesso ist eine Kohlengrube eingestürzt, wobei 42 Bergarbeiter verschüttet wurden. Bisher sind 14 Leichen geborgen worden. Die amtliche Untersuchung hat ergeben, daß der Einsturz voraussichtlich als mittelbare Folge des letzten Erdbebens anzusehen ist.

Den Bruder im Scherz gemordet. In Bad Kreuznach legte der 21jährige Polsterer Adalbert Stutz mit einem Jagdgewehr, das er ungeladen glaubte, im Scherz auf seinen 17jährigen Bruder Heinrich an und drückte ab. Die Kugel drang dem Bruder am linken Ohr in den Kopf und trat an der anderen Kopfseite wieder heraus. Nach einer halben Stunde war der Unglückliche eine Leiche. Der unglückliche Schütze ist durch die Tat völlig zusammengebrochen.

Unterschlagungen eines Steuerbeamten. Ein 33jähriger Steuerassistent eines Münchener Finanzamtes stellte sich der Münchener Polizei mit dem Geständnis, daß er seit Ende 1925 oder Anfang 1926 Steuergelder im Gesamtbetrage von 40 000 Mark veruntreut habe. Er will das Geld zum Teil auf dem Rennplatz verspielt, zum Teil an Mädchen verschenkt haben.

Schlägerei in einem Tanzlokal. In einem Breslauer Tanzlokal kam es zwischen dem Geschäftsführer und einigen Gästen zu heftigen Auseinandersetzungen. Die herbeigerufene Schutzpolizei wurde von den Streitenden angegriffen, so daß die Beamten von ihren Gummiknüppeln Gebrauch machen mußten. Ein Beamter, dem der Gummiknüppel entrissen wurde, wurde durch Schläge mit diesem verletzt. Erst durch das Eingreifen von Reichswehr konnte die Ruhe wiederhergestellt werden.

Keine Empfänge mehr in Konnersreuth. In den letzten Tagen haben entsprechend einer kirchlichen Anordnung in Konnersreuth keine Besuche bei Therese Neumann stattgefunden. Zu dem Besuch bedarf es nun einer besonderen Erlaubnis des Regensburger Ordinariats.

Dreifacher Mord und Selbstmord. In der Nähe von Stuhlweißenburg (Ungarn) hat der Budapester Monteur Gal seine frühere Braut, ihren neuen Verehrer und einen fremden, zufällig anwesenden jungen Mann mit Revolverschüssen getötet und sich dann selbst eine Kugel ins Herz gejagt.

Der Vetter aus Amerika.

Humoristische Skizze von Georg Perlich.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man nämlich wirklich ein fröhlicher Schenker ist, ein Mensch, dem es wirklich Freude macht, andere zu erfreuen, dann ist man in großer Versuchung, mit den vorausschauend schon seit Januar beschafften Weihnachtsgeschenken alle Monat einmal, alle paar Wochen so eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten. Denn die Geduld, damit dann wirklich bis Weihnachten zu warten, wäre über-, wäre unmenschlich. Und da stünde man dann möglicherweise am Weisnachtsfest selbst mit leeren Händen da, weil man sich im voraus verausgabt hat. Das geht ja kaum im Familienkreise, geschweige denn Fernstehenden gegenüber, gut an, daß man etwa im Juli ein Geschenk machte mit der Deklaration „a conto Weihnachten". Nicht nur, weil die Menschen vergeßlich sind, sondern weil es auch gar nicht nett ist, so etwas zur Unzeit zu tun. Denn das sieht schließlich so aus, als tue mans nur aus eigener Bequemlichkeit oder gar noch schäbigeren Gründen. Also, wie mans auch dreht: richtige Weihnachtsgeschenke müssen in der Weihnachtszeit beschafft und unterm Weihnachtsbaum überreicht werden. Sonst kommen Geber und Beschenkter um den richtigen Weihnachtssegen, der aus der Hochspannung vorweihnachtlicher Sonderanstrengungen erblüht.

Kierspe, 17. Nov. Bei den am vergangenen Sonntag stattgefundenen Wahlen zur Krankenkasse kam folgendes Ergebnis zustande: Liste 1 (Wahlvorschlag der Gewerkschaften) erhielt 263 Stimmen, und Liste 2 242 Stimmen. Auf jede Liste entfallen demnach 8 Stimmen. Die Vertreter der Liste 1 sind: Emil Wirth, Ernst Dunkel, August Ostermann, Karl Schuster, Wilhelm Lüttgen, Wilhelm Kölnke, Fritz Kemper, Ernst Lösebrink. Die Vertreter der Liste 2 sind: Fritz Haarhaus, Ernst Krobbach, Hugo Wellenbeck, Fritz Hedfeld, Adolf Reppel, Herm. Scharfe jr., August Küch jr., Ewald Gräve.

Altena, 15. Nov. In der heutigen Sitzung des Kreistages des Kreises Altena wurde zunächst das in den Kreistag neu eingetretene Mitglied, Fabrikdirektor Albert Osmerg, eingeführt. Sodann wurden folgende Punkte der Tagesordnung erledigt:

1. Anstelle des Kommerzienrats Dr. ing. h. c. Ashoff wurde der Kaufmann Karl Kaufhold in Altena einstimmig zum Kreisdeputierten gewählt.
2. Dem Zweckverband Meinerzhagen-Valbert für die Durchführung des Bahnbaues Meinerzhagen-Crummenerl wurde zur Deckung der Grunderwerbkosten ein Zuschuß von 25 000 M. und ein Darlehen von ebenfalls 25 000 M., letzteres unter besonderen Bedingungen, gewährt.
3. Die Kreiskommunalkassenrechnung und die Rechnung des Kreiswohlfahrtsamtes für 1926 wurden abgenommen und dem Oberrentmeister Entlastung erteilt.
4. Einer vom Bezirksausschuß an seine Genehmigung der Wertzuwachssteuerordnung geknüpften Maßgabe wurde beigetreten und einem Nachtrag zur Wertzuwachssteuerordnung zugestimmt.
5. Durch einen Nachtrag zur Jagdsteuerordnung wurden die Jagdsteuersätze auf 10% für Kreisangnhörige und auf 20% für nicht Kreisangehörige ermäßigt.
6. Für die Neubesetzung des Landratsamtes Altena wurde gemäß § 30 der Kreisordnung der bisherige kommissarische Landrat Graubner einstimmig, bei 2 Stimmen Enthaltung, in Vorschlag gebracht.

Meinerzhagen, 17. Nov. (Rationierte Weihnachtseinkäufe.) „Bis Weihnachten? — Ach, ist das noch lange!" sagen die Kinder, wenn sie jetzt mit ihren Wünschen auf das Weihnachtsfest vertröstet werden. „Bis Weihnachten! — Wie schnell ist das da!" sagen die Erwachsenen und überschlagen mit einem mehr oder minder heimlichen Seufzer, was bis Weihnachten noch alles getan und beschafft sein will. Weihnachtseinkäufe, das steht natürlich obenan. Denn ohne Einkaufen ist Weihnachten nicht gut landläufig aufzuziehen. Besonders der Städter kann sich Weihnachten ohne den trubelnden Wirrwarr der Vorweihnachtszeit, ohne den Sturm des Geschäftsbetriebes nicht denken. Schwer zu entscheiden, ob nicht diese aufs höchste gesteigerte Betriebsamkeit des öffentlichen Verkaufs- und Kaufslebens gerade einen sehr wesentlichen Einschuß der rechten Weihnachtsstimmung ausmacht; oder ob der ein Weiser ist, der im Januar begann, seine Einkäufe fürs nächste Weihnachtsfest zu tätigen. Da wars noch in frischer Erinnerung, was alles für Wünsche noch offen, noch unerfüllt geblieben waren, und womit man sicher sein konnte, eine Freude zu bereiten. Und nicht nur im Hinblick auf den andern, auch für einen selbst scheints eine angenehme Erleichterung, die Weihnachtseinkäufe auf 12 Monate, auf 52 Wochen verteilen zu können, so daß man zu Weihnachten gar nichts von einem empfindlichen Loch im Geldbeutel merkt. Aber solche Weihnachtsgeschenk-Einkaufs-Rationierung hat doch einen sehr großen Haken.

Meinerzhagen, 17. Nov. Schmückt die Gräber Eurer Lieben! Es ist eine alte ehrwürdige Sitte, die Gräber der Verstorbenen mit Kränzen zu schmücken. Eine tiefe Symbolik spricht aus dieser Gewohnheit. Alle unsere Liebe, unseren Dank, unsere Verehrung und Zuneigung, die uns mit den Heimgegangenen zu Lebzeiten verband, legen wir in diese Blumenspenden. Der Kranz in seiner Geschlossenheit kennt weder Anfang noch Ende. Damit wollen wir zum Ausduck bringen, daß auch unsere Verbundenheit mit dem Dahingeschiedenen mit seinem Tode nicht aufhörte. Eine unauflösliche geistige Verbindung mit denen, die vor uns in das Reich der Ewigkeit gewandert sind, wollen wir schaffen. Besonders innig wird unser Gedenken an die Entschlafenen in dieser ernsten Zeit der Totenwoche sein. Und diesem Gedenken werden wir sichtbaren Ausdruck verleihen wollen. Keine Grabstätte dürfte in diesen Tagen ohne Blumenschmuck sein. Kränze aus blühenden Blumen stehen uns zur Verfügung und solche, die aus vielerlei verschiedenen Tannengrün gefertigt sind, aus Moos oder Zapfen und auch Beeren. Auch da, wo nur eine kleine Urnenstelle ist, läßt sich noch ein geeigneter Schmuck finden. Auch der Denkstein kann eine Umrahmung aus Grün oder Blumen erhalten. Selbst da, wo ein einsames und vernachlässigtes Grab uns ins Auge fällt, sollten wir mit ein paar Blüten zur Hand sein und uns der Gräber derer annehmen, die von niemand mehr betreut sein können.

Neviges, 15. Nov. Ein Schulstreik. In der Schule im Wallmichrath ist ein Scharlachfall aufgetreten, was zur Schließung der Schule Anlaß gab. Die Eltern beschlossen daraufhin in einer Versammlung, die Kinder solange von der Schule fernzuhalten, bis die Schulwege in Ordnung gebracht und der Bau eines neuen Schulgebäudes in Angriff genommen ist.

Gerthe, 15. Nov. Gegen Zusammenlegung der Landkreise Bochum und Hattingen. Die Gemeindevertretung der 21 000 Einwohner zählenden Gemeinde Gerthe beschäftigte sich in einer Sitzung mit der Frage der Zusammenlegung der Kreise Bochum und Hattingen und faßte dazu eine Entschließung, in der nochmals einstimmig Einspruch gegen die Zusammenlegung der beiden Kreise erhoben wird. Weiter wird betont, daß der Kreis Bochum nach wie vor lebensfähig sei.

Herne, 15. Nov. Gasvergiftung auf der Kokerei. Auf der Zeche „Friedrich der Große 3-4" sind vormittags gegen 9 Uhr ein Laborant und ein Schlosser, die in der Kokerei (Benzolfabrik) beschäftigt waren, durch Einatmen giftiger Gase zu Tode gekommen. Beide Verunglückte waren verheiratet. Ueber die Ursache des Unfalles ist man noch im Unklaren.

Attendorn, 15. Nov. Kraftsee-Anlage. Der Ruhrtalsperrenverein hat zwischen hier und dem Orte Dünschede ein etwa 60 Morgen großes Talgelände zur Anlage eines Staubeckens erworben. Der See, der eine Tiefe von 16 Meter haben wird, liegt 180 Meter über der Sohle des Biggetales. Vermittels eines Pumpwerks soll nachts das Wasser aus dem Biggefluß in das Becken gehoben werden, von wo es dann bei Tage an die Turbinen abgegeben wird. Die Bauzeit ist auf 3 bis 4 Jahre berechnet. Durch die Anlage erhält der schöne Höhenweg Attendorn-Finnentrop eine noch abwechselungsreichere Gestaltung.

Arnsberg, 15. Nov. Professor Féaux de Lacroix †. Hier verschied nach längerem Leiden Professor Karl Féaux de Lacroix, Ehrenbürger der Stadt Arnsberg. Der Verstorbene war ein Sohn des Gymnasialprofessors Dr. Féaux in Paderborn, der im Jahre 1866 als Lehrer der Mathematik an das Gymnasium Laurentianum in Arnsberg berufen wurde. Als Erzieher war er u. a. auch in Rom im Hause des Herzogs von Sermoneto tätig, ferner als wissenschaftlicher Hilfslehrer am Realgymnasium in Schalke, um dann Oberlehrer am hiesigen Gymnasium zu werden. Wegen seiner Verdienste wurde er 1903 zum Professor ernannt und 1913 mit dem Roten Adler-Orden 4. Kl. ausgezeichnet. Bekannt ist der Verstorbene weiten Kreisen besonders durch seine heimatkundlichen Schriften geworden. Zahlreiche Schriften und Aufsätze gingen aus seiner Feder hervor. Große Verdienste erwarb er sich auch um die Erschließung der eigenen Schönheit der Arnsberger Landschaft.

Münster, 15. Nov. Aufstellung der Büste des ersten Oberpräsidenten Westfalens. Neben den seit einiger Zeit im Lichthofe des Landesmuseums durch die Professoren Bagdons-Dortmund und Enseling-Essen angefertigten Broncebüsten der beiden Reichspräsidenten ist neuerdings ein weiteres Meisterwerk zur Aufstellung gelangt. Es ist eine Arbeit des in Münster tätigen bekannten Bildhauers Albert Mazotti, die demnächst im Landeshause zu Münster ihren Platz finden wird. Dargestellt ist der erste Oberpräsident Westfalens, Freiherr vom Stein, dessen markantes Profil durch das von der Landesbank herausgegebene Notgeld über die Grenzen der Provinz hinaus allgemein bekannt geworden ist. Der Büste Mazottis lag die bekannte Federzeichnung Oliviers von 1821 und die Zeichnung Schnorr von Carolsfelds zu Grunde. Für die monumentale Auffassung dieses überlebensgroßen, künstlerisch hervorragenden Bildnisses dieser geschichtlich so überragenden Persönlichkeit war der Treuchtlinger Marmor das von vornherein gegebene Material.

Waltrop, 15. Nov. Attentat auf die Hochspannungsleitung. In der Bauerschaft Brockenscheidt in Waltrop wurde dieser Tage in der Zeit von 7—8 Uhr abends die Hochspannungsleitung, die zur Versorgung der Bauernschaften Lippe, Elmenhorst, Brockenscheidt, Levringhausen und Holthausen dient, mutwilligerweise zerstört. Die Täter hatten einen hölzernen Hochspannungsmast etwa 1 Meter über der Erde mit einem Holzbohrer angebohrt, das Bohrloch mit Sprengstoff gefüllt und die Ladung dann mittels Zündschnur zur Explosion gebracht. Infolge Absprengen des Mastes riß die Hochspannungsleitung an zwei Stellen ab und fiel zu Boden, wodurch Kurzschluß entstand. Durch diese Störung wurde nicht nur ein Teil der Gemeinde Waltrop, sondern der ganze Kreis Lüdinghausen in Mitleidenschaft gezogen. Mit der provisorischen Wiederherstellung der Leitung waren die V. E. W. Westfalen die ganze Nacht hindurch beschäftigt, weshalb die Inbetriebnahme der Leitung erst am andern Morgen gegen 10 Uhr erfolgen konnte. Die Störung im Kreis Lüdinghausen konnte nach etwa zwei Stunden behoben werden. Die Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen beabsichtigen, für die Namhaftmachung der Täter eine Belohnung auszusetzen. Es ist dies seit Frühjahr 1927 das vierte Mal, daß die Hochspannungsleitung in dieser Gegend mutwillig zerstört worden ist.

Elberfeld, 15. Nov. Wenn der Hauptheld verge ßlich ist.... Durch seltsame Umstände mußte die im Stadttheater angesetzte Aufführung der Oper „Fra Diavolo" ausfallen. Chor, Orchester und Mitwirkende bis auf den Sänger der Titelpartie waren zur Stelle. Die Zeit des Beginns der Vorstellung rückte heran. Die Besucher harrten der Dinge, die da kommen sollten. Da trat Opernditektor Mechlenburg vor den Vorhang und teilte mit, daß die Vorstellung noch nicht beginnen könne, weil der Sänger der Titelpartie, Paul Hochheim, noch nicht erschienen sei. Das Publikum nahm das Warten geduldig hin. Nach einiger Zeit mußte Mechlenburg aber bekanntgeben, daß Hochheim nach seinem Wohnort Duisburg gefahren und da er nicht zurückgekehrt sei, angenommen werden müsse, daß ihm ein Unglück zugestoßen sei. Ein Ersatz für Hochheim habe sich in letzter Minute nicht beschaffen lassen, und auch eine andere Vorstellung sei nicht zustande zu bringen. Deshalb müsse die Vorstellung ausfallen. Inzwischen ist bekannt geworden, daß Hochheim zwar kein Unglück zugestoßen, daß ihm aber das Mißgeschick passiert ist, Einblick in den Spielplan der vorigen Woche zu tun, so daß er annahm, nicht singen zu brauchen. Erst als er 6,45 Uhr das Duisburger Stadttheater betrat, hat er seinen Irrtum eingesehen. Er hat versucht, mit einem Kraftwagen noch nach Elberfeld zu kommen, hat die Fahrt aber unterwegs aufgegeben, weil er doch nicht mehr rechtzeitig eintreffen konnte, ganz abgesehen davon, daß es infolge der Aufregung, in die er begreiflicherweise geraten war, fraglich erscheinen mußte, ob er überhaupt singen konnte. Er ist dann nach Duisburg zurückgekehrt. Hochheim, der als zuverlässiger Bühnenkünstler gilt, wird jetzt für den nicht unerheblichen Schaden aufkommen müssen, der dem Theater durch sein Ausbleiben entstanden ist.

Duisburg, 15. Nov. Oberbürgermeister Dr. Jarres Ehrenbürger von Nideggen. Oberbürgermeister Dr. Jarres ist durch den Rat der Stadt Nideggen in der Eifel zum Ehrenbürger der Stadt ernannt worden.

Düsseldorf, 15. Nov. Ein Rennwettenbetrüger. Wegen fortgesetzten Betruges und Vergehens gegen das Rennwettgesetz wurde hier der Jockei Karl Biesgen verhaftet. Er wohnte in einem hiesigen Hotel unter dem Namen Charles Bisano, ohne einen bestimmten Beruf anzugeben. Er gab dann gegen Bezahlung Tipps für Pariser Pferderennen heraus. Zu diesem Zwecke schrieb er Briefe an seine eigene Adresse, die er hier mit echten französischen Briefmarken beklebte und mit einem eigens beschafften Stempel, dem Poststempel ähnlich, mit der Aufschrift „Paris" und dem jeweiligen Datum versah. Er suchte so Leute zum Aufgeben von Rennwetten zu veranlassen, und es gelang ihm eine Reihe von Personen auf diese Weise zu schädigen.

Wesel, 15. Nov. Ueberfall auf ein Auto. Einen erbitterten Kampf hatte ein nichtsahnender Autobesitzer auf der Weseler Landstraße mit einem Manne zu bestehen, der ihn gezwungen hatte, das Auto anzuhalten. Der Mann betrat dann das Auto und war nicht mehr herauszubringen. Weder gutes Zureden noch Drohungen halfen. Als der Autofahrer den unbequemen Passagier gewaltsam aus dem Auto entfernen wollte, zog dieser ein Messer und versuchte auf den Kaufmann einzudringen. Es kam zu einem erbitterten Kampf, in dessen Verlauf es dem Kaufmann gelang, den Mann zu Boden zu schlagen. Nachdem dieser kampfunfähig gemacht worden war, konnte er der Landjägerei übergeben werden, die für sein weiteres „Fortkommen" sorgte.

Köln, 15. Nov. Qualvoller Tod. Der städtische Bademeister Glaß wurde an der Kölner Hängebrücke von einem schweren Lastwagen erfaßt und überfahren. Ein Hinterrad des Wagens, der mit 80 Zentner beladen war, blieb lange Zeit dem Unglücklichen auf dem Brustkasten stehen, so daß Glaß Fürchterliches erdulden mußte. Erst nach einiger Zeit konnte das Rad mit Winden emporgehoben und der Verunglückte aus seiner Lage befreit werden. Auf dem Transport zum Krankenhaus ist Glaß gestorben.

Aachen, 15. Nov. Seltene Brandursache. Dieser Tage verspürte ein hiesiger Einwohner bei Betreten seines Schlafzimmers Brandgeruch und machte folgende Wahrnehmung: Auf dem Waschtische stand eine mit Wellpappe umhüllte Flasche. Diese Papphülle war gänzlich niedergebrannt und hatte auch noch die Holzteile des Waschtisches angekohlt. Bei der Suche nach der Ursache des Brandes kam man zu folgender überraschender Entdeckung: Neben der erwähnten Flasche stand eine gefüllte Wasserkaraffe, die von der Novembersonne beschienen war. Die Sonnenstrahlen waren durch die Wasserflasche, die wie ein Brennglas wirkte, gedrungen und hatten die gerade im Brennpunkte stehende Papphülle in Brand gesetzt. Ein Versuch am nächsten Tage mit einem Blatt Papier bestätigte die Vermutung. Das Papier wurde von den durch die gefüllte Wasserflasche dringenden Sonnenstrahlen in Flammen gesetzt.

Für den Winter-Bedarf

empfehle:

Moderne Herren- und Burschen-Kleidung.

Herren Winter-Ulster moderne 2reihige Form mit Rückengurt zu Mk. 25 — 42 —, 54 —, 58 —, 75.— 82.— 90 —

Winter-Paletots ein- und zweireihig, aus guten Paletotstoffen schwarz und marengo mit Samtkragen zu Mk. 48.—, 56 , 65.—, 70.—, 72 —, 78 —

Loden-Mäntel echt bayrisches Fabrikat, wetterfest und imprägniert ein- und zweireihig . . . . zu Mk. 16.50, 22.—, 25.—, 31.—, 45 —, 48 —

Elegante Anzüge Ia Kammgarn und Cheviotstoffe, ein- und zweireihige Facons Mk. 36.—, 42.—, 48.—, 54 —, 58 —, 65 —, 70.—, 85 —, 96 —, 110. —

Moderne Sport-Anzüge aus guten gestreiften und karrierten Stoffen Mk. 45 —, 59 — 75 —, 80.—, 90.—

Loden-Anzüge mit 1 und 2 Hosen, echt bayrisches Fabrikat, Mk 45.—, 48.— 58 —, 68.—

Cordt-Anzüge Sport-Fasson, Mk. 37.50, 39.—, 58.—

Wind-Jacken Mk. 8.50, 10.50, 11.—, 13.50, 12.50, 17.50, 22.—, 26 —

Knaben Winter-Ulster u. Anzüge, Knaben Loden-Mäntel

Kaufhaus

Aug. Vollmerhaus, Kierspe-Bhf.

Täglich frisch!



Noch am Abend eines jeden Tages gelangt die riesige Produktion der Rama-Werke zum Versand. Und die Qualität, der gute Ruf, den sich Rama erworben hat, sorgen dafür, daß sie bei Ihrem Kaufmann nicht „den Laden hütet".

Rama MARGARINE butterfein

½ Pfd nur 50 Pfg.

Beim Einkauf „Die Rama-Post vom kleinen Coco" oder „Die Rama-Post vom lustigen Fips" gratis

+ Kranzblumen

empfiehlt

Karl Kind.

Weiße Zähne machen jed. Antlitz ansprechend u. schön. Oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden **Chlorodont**-Zahnpaste erzielen Sie einen wundervollen Elfenbeinglanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden restlos damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer kleinen Tube zu 60 Pfg. **Chlorodont-Zahnbürste** für Kinder 70 Pfg., für Damen Mk. 1.25 (weiche Borsten), für Herren Mk. 1.25 (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont". Überall zu haben.

Gips
Schlemmkreide
Schablonen
Leim
Glaserkitt
empfiehlt
Medizinal-Drogerie
A. Neuhoff Nachf
Inh. Fr. Bichlemann
Meinerzahgen.

M.-G.-V. „Germania"
Meinerzhagen.

Heute abend 8½ Uhr
Chorstunde.
Der Vorstand.

Inserieren schafft Absatz!

Sie brauchen alle etwas

die jetzt nach den Wochen harter Arbeit draußen wieder an sich selbst denken können! Darum
denkt an die Herbstreklame;
sie steigert den Umsatz, vermehrt den Gewinn!